

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die bekannten „Fünfundzwanzig“.

Die Prügelstrafe wird vielfach wieder von unseren Besserungsaposteln empfohlen, theils für die „Bagabunden“, aber hauptsächlich für diejenigen Menschen, welche ihren Nebenmenschen Körperverletzungen zugefügt haben und zwar mit gefährlichen Instrumenten.

„Fünfundzwanzig“ zum Willkommen und „fünfundzwanzig“ zum Gedächtniß — so lautet die freudige Botschaft, aus welcher das Heil der Welt hervorgehen soll.

Wir sind Gegner jeder Prügelstrafe, weil sie die Rohheit noch befördert, weil sie den letzten sittlichen Funken in einem Menschen ertödtet und weil sie nicht nur den Gepeinigten, sondern auch den Peiniger degradirt. Doch wenn dieselbe eingeführt würde, so mühte sie auch bei allen Rohheiten angewendet werden, bei allen absichtlichen Körperverletzungen und besonders auch bei Thierquälereien, die doch ganz gewiß eine rohe Gefinnung betunden.

Bei den Thierquälereien, durch Erwachsene verübt, können die höheren Gesellschaftskreise dann sehr in Mitleidenschaft und mächtigen Bekanntheit mit dem Stock, und auch die vorsätzlichen Körperverletzungen mit gefährlichen Instrumenten kommen beim Duell täglich vor. Der Unterschied, den man zwischen zwei Duellanten und zwei Messerschlägen machen kann, fällt bei ruhiger Ueberlegung immer zu Ungunsten der ersteren aus, die bei voller Ueberlegung, nachdem sie ausgeschlafen, sich nach dem Leben trachten, während die anderen gewöhnlich im Rausch und ohne Ueberlegung mit den Messern auf einander losgehen. Und es liegt kein Unterschied darin, daß ein verzweifelter Führer seine Pferde unmenschlich in der Erregung behandelt oder daß ein Sportsman aus Ehrsucht sein Pferd in den Tod hehrt oder wenn der edle Hirsch beim Massentreiben, in Schweiß und Blut gebadet, zitternd zusammenbricht.

Aber wir wissen, daß die Borurtheile, die in diesen Fragen herrschen, schwer zu überwinden und daß zahlreiche Menschen, die im Prinzip mit unserer obigen Ausführung einverstanden sind, doch solche Vergleiche mit Kopfschütteln entgegennehmen und zwar, weil die Menschen nun einmal fast am Ulgewöhnlichen hängen, und Duelle, Bettrennen und Freijagd als harmlose Dinge ansehen, die sich die Vornehmen und Gebildeten wohl erlauben dürfen.

Wir wollen deshalb unsere Betrachtungen auf ein engeres Gebiet lenken. Wenn zwei Personen wegen irgend eines Objekts in Streit gerathen, der sich bislang nur in Worten bewegte und der eine zieht plötzlich das Messer und schlägt den völlig wehrlosen Gegner nieder, so wird man dies

mit Recht einen Akt der Robeit und Feigheit nennen, und wenn die „Fünfundzwanzig“ einmal angewandt werden sollten, dann mühten sie in einem solchen Falle angewandt werden.

Wer wagt hier zu widersprechen? Wir glauben, Niemand.

Nun ist vor einigen Tagen folgender Vorfall passiert:

In Stölzchen bei Großenhain hütete der Gutsbesitzer Ruschier auf einer dem Herrn v. Lämping-Sada gehörigen Kriß zwei Kühe. Der Besizer kam in Begleitung seines Kutscher's hinzu und wollte, trotzdem Ruschier ihm bekannt war, die beiden Kühe wegnehmen, was Ruschier und dessen Frau jedoch nicht zugeben wollten. Während dieses Widerpruches soll nun der Kutscher des v. Lämping diesem zugerufen haben: „Schießen Sie doch, Herr Rittmeister!“ Darauf hin hat auch, wie unser Gewährsmann versichert, Herr v. Lämping einen Revolver gezogen und einen Schuß auf Ruschier abgefeuert. Letzterer stürzte schwer verwundet zusammen. Die Verwundung ist um deswillen eine bedenkliche, weil die Kugel die in der Beinkleidertasche befindlichen Gegenstände in das Fleisch getrieben hat.“

Was nun, ihr Herren Besserungsapostel? Liegt hier nicht eine bestialische Rohheit mit jämmerlicher Feigheit vermischt vor? Also her mit dem Stock, die „Fünfundzwanzig“ sind reichlich verdient. Auch nicht ein Milderungsgrund ist vorhanden. Bei einer Anzeige, die der Herr Rittmeister gemacht haben würde, hätte er die ihm zukommende Entschädigung und der Gutsbesitzer Ruschier eine entsprechende Strafe erhalten. Also war auch nicht der geringste Grund zu solchem Attentat vorhanden.

Im Falle der Kutscher dem Herrn Rittmeister wirklich zugerufen hat: „Schießen Sie doch, Herr Rittmeister!“ so meinte der Kutscher selbstverständlich, sein Herr solle auf die Kühe schießen, denn es handelte sich ja nur darum, diese als Pfandobjekte zu behalten.

Aber der Herr Rittmeister war sicherlich zu stolz, auf nicht jagdbare Thiere loszufeuern, deshalb erwähnte er sich als Ziel ein Edelwild, den Menschen, den vollständig wehrlosen Menschen. Das war echt ritterlich!

Der Herr Rittmeister wird sich nun später wohl damit entschuldigen, daß er den Mann nicht habe treffen wollen; diese Ausrede macht bekanntlich jeder Todschläger. Und wenn die „Fünfundzwanzig“ an allen Denen vorübergehen sollen, die eine Ausrede zu machen verstehen, dann würden sie wohl niemals ertheilt werden.

Nun wollen wir abwarten, was unsere Prügelmeister sagen werden; ob sie in vorliegendem Falle die „Fünfundzwanzig“ gleichfalls dringend anrathen — es handelt sich

hier allerdings um einen Rittergutsbesizer, um einen Abligen, um einen Offizier a. D. Doch derselbe hat rücksichtslos einen Wehrlosen niedergeschossen, wie einen Hund und zwar nicht in der Erregung, sondern auf Zuruf eines Bedienten und nicht in Vertheidigung seiner Ehre, sondern in Verfolg schäbder, materieller Interessen!

Gnade kann's da nicht geben!

Schweigt Ihr aber, Ihr Prügelangreifer, in diesem Falle, so sieht man sofort, daß es Euch nicht Ernst ist mit Eurer Strafreform, so zeigt Ihr, daß Ihr keinen Gerechtigkeitsfinn habt, daß Ihr lediglich nur die Armen und Elenden, die Unbesonnenen verfolgen wollt.

Kommt Ihr dann aber bei anderen Vorfällen wieder mit Eurem Eulengekreisch nach den nöthigen „Fünfundzwanzig“ hervor, so werden wir nicht anstehen, Euch jedesmal den Rittmeister von Lämping-Sada vorzureiten. —

Im Uebrigen aber bleiben wir dabei, daß die Prügelstrafe an sich eine Rohheit ist, welche niemals geeignet sein kann, Rohheit auszutreiben; sie wird, wenn eingeführt, immer nur die Rohheit fördern.

Politische Uebersicht.

Die Enquete über die Sonntagsarbeit, welche, wie schon an anderer Stelle erwähnt, sich nicht nur über die Groß- und Fabrikindustrie, sondern auch über das Handwerk und das Handelsgewerbe erstrecken soll, dürfte eine andere Wendung nehmen, da man sich anscheinend entschlossen hat, auch die Ansichten der Fachvereine einzuholen. Ob nunmehr alle Fachvereine, oder ob nur einzelne befragt werden sollen, wird sich wohl bald herausstellen. — Uns liegt ein Fragebogen vor, der dem hiesigen Fachverein der Tischler zugegangen ist und folgenden Wortlaut hat:

Polizei-Präsidium.

Berlin, den 8. August.

Der Herr Reichskanzler hat die Anstellung einer Untersuchung über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Festtagen.

1. in der Groß- und Fabrikindustrie,
 2. im Handwerk,
 3. im Handelsgewerbe
- angeordnet und soll durch Ermittlungen festgestellt werden:
- a) in welchem Umfange thatsächlich die fragliche Beschäftigung vorkommt;
 - b) ob und wie weit eine Beschränkung derselben ohne Schädigung berechtigter Interessen möglich ist.
- Insbepondere kommt es auf die genaue Beantwortung nachstehender Fragen an:
- I. Ist die Sonntagsarbeit in allen Betrieben des Industriezweiges üblich oder nur in einem Theile und in welchem?
 - II. Findet die Sonntagsarbeit statt:
 - 1) regelmäßig und dauernd?

von den amerikanischen Ureinwohnern vorgeschwebt hatte, erstaunt war über die gutmüthige Einfalt des wilden Kriegers, der, je länger er mit ihr verkehrte, um so schneller und leichter ihre Gedanken errieth und ihr selbst das Verstehen seiner Mittheilungen in nicht geringerem Grade erleichterte.

Eine Viertelstunde mochte der Häuptling in dieser Weise bei ihr am Fenster gestanden haben, bald fragend nach der englischen Bezeichnung der sie umgebenden Gegenstände, bald die Mohavenamen dafür zurückgebend, da lehnte er sich plötzlich mit beiden Armen auf das Fensterbrett, und seinen Mund ihrem Ohr nähernd sagte er mit ausdrucksvoller Gesticulation:

„Mormonen nicht gut, Mormonentaube nicht dahin gehen, Mormonentaube gehen dorthin,“ und um seine Worte zu verdeutlichen, wies er zuerst gegen Norden und dann gegen Südwesten.

„Also fogar bis unter die unbekanntesten Eingeborenen ist der Haß gegen die neue Lehre und ihre Anhänger verbreitet worden?“ fragte Gertha, mit einer eigenthümlichen Erregtheit zu Rairul aufschauend.

„Achotta, Achotta,“ beruhigte dieser freundlich, denn Gertha's Blide schienen ihm zu sagen, daß ein bitterer Vorwurf in ihren Worten gelegen habe.

Ihre Bestimmung wich indessen schnell wieder, als sie in des Häuptlings Antlitze weder einen Ausdruck von Haß, noch von Hinterlist, sondern einen fast kindlichen Zug von Offenherzigkeit und natürlicher Unbefangenheit entdeckte, wie ihn nur eben solche Menschen zur Schau tragen können, die noch nicht viel Ungerechtigkeiten von ihren Mitmenschen zu erdulden gehabt haben.

„Armer Häuptling,“ sagte sie sinnend, ohne zu bedenken, daß er sie nicht verstand, „Deine Einfalt und Leichtgläubigkeit sind nur von böswilligen Leuten mißbraucht worden. Man hat die Mormonen bei Dir verleumdet, um Dich in einen Ausrottungskrieg gegen sie zu verwickeln; denn Du hast nicht das Aussehen eines Menschen, in dessen Herzen Falschheit wohnt.“

Rairul spähte wieder verlegen um sich. Er hätte so

gern gewußt, was Gertha gesprochen; hätte ihr so gerne mitgetheilt, daß er unter den Mormonen, die zeitweise am Rio Virgin rasteten und in neuerer Zeit das Thal des Colorado besuchten, auch schlechte Menschen kennen gelernt habe, welche unter den Mohaves Lügen verbreiteten, um sie zum Blutvergießen zu veranlassen; das Alles hätte er ihr erzählen mögen, und so gern abgerathen, dahin zu ziehen, wo im nächsten Zeit der Krieg entbrennen mußte, allein ihm standen keine Worte zu Gebote. Einen Augenblick betrachtete er nachdenkend die kriegerische Gestalt La Bataille's, als ob er seine Dienste als Dolmetscher hätte in Anspruch nehmen mögen. Doch nur einen Augenblick, denn im nächsten hatte er diesen Plan schon wieder aufgegeben, und indem er sich abwendete, belundete ein Zug von Hoßn und Verachtung, der über seine dunkle Physiognomie glitt, die große Abneigung, welche er gegen den Schlangens-Indianer hegte.

Endlich lehrte er sich wieder Gertha zu, und mit einer Mischung von Bewunderung und Scheu ließ er seine großen schwarzen Augen auf der lieblichen Gestalt haften. Er war traurig und niedergeschlagen, weil er nicht die Macht besaß, sich dankbar gegen sie zu beweisen; denn blieben ihre Worte ihm auch unverständlich, so hatte ein instinktives Gefühl ihn bei seinem ersten Eintritt in die Hütte doch darüber belehrt, daß sie sich ihrem Onkel gegenüber zu Gunsten der Mohaves ausgesprochen. Seine Dankbarkeit aber wollte er an den Tag legen, indem er ihr rieth, umzukehren; und als Gertha auf seine Warnung nicht achtete, da hatte er alle seine Mittel erschöpft.

Noch einmal legte er seine Hand leise auf ihre Schulter. „Mormonentaube dahin ziehen, Rairul dahin auch ziehen,“ sagte er, mit einer unbeschreiblichen natürlichen Würde gegen Norden deutend, und ohne eine Antwort des jungen Mädchens abzuwarten, begab er sich an das Feuer, wo er sich neben seinem Freunde Treteba niederließ.

Als er davonschritt, blickte Gertha ihm träumerisch nach. „Er ist ein Heide,“ sprach sie vor sich hin, „doch birgt er Gefühle in seiner Brust, die gewiß manchem Christen zur Ehre gereichen würden. Er wollte mich warnen, der gute Mensch, warnen vor einer unbekanntem Gefahr, und nun will

Fertillefon.

Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung

von Balduin Müllhausen.

(Fortsetzung.)

Ohne Zweifel hatte der Häuptling schon längere Zeit von dem Feuer aus Gertha beobachtet und die Thränen, die ihren Augen entquollen, für eine Aeußerung der Furcht vor seinem Stammesgenossen gehalten. Dieselbe zu verschrecken, war seine nächste Absicht, und er führte dieselbe in einer Weise aus, wie sie ihm eben zu Gebote stand, und da er Gertha nicht anders zu benennen wußte, so deutete er mit der Hand auf sie, indem er mit Nachdruck das Wort „Mormonentaube“ wiederholte.

Keine Angst vor den Mohaves,“ entgegnete Gertha, die Hand auf ihre Brust legend; denn indem die Unterhaltung mit dem rebellischen, noch nicht durch die Einflüsse der Zivilisation berührten und verdorbenen Urwilden sie zu ergözen begann, suchte sie sich dadurch verständlich zu machen, daß sie des Häuptlings eigene Worte stets nachsprach und, je nach der beabsichtigten Antwort, entweder bejahend nickte oder verneinend den Kopf schüttelte.

„Rairul, Häuptling, Mohave-Häuptling, gut,“ fuhr der Krieger fort, Gertha seinen langen Bogen und ein Bündel Rohrpfähle, deren vierlich geschlagene Obfidian-Spitzen im Sonnenschein funkelten, durch das Fenster darreichend, ein scharer Beweis, daß er Alles ausbiete, seine und seines Stammes friedlichen Absichten an den Tag zu legen.

Gertha schüttelte ihr schönes Haupt und wies die Waffen zurück, doch nicht eher nahm Rairul dieselben wieder an sich, als bis Gertha sie einen Augenblick in ihren Händen gehalten hatte und sie ihm dann gewissermaßen wieder

schenkte. Hiernach schien das beiderseitige Vertrauen sich befestigt zu haben, denn Rairul benahm sich freier und zutraulicher, während Gertha, deren Phantasie ein ganz anderes Bild

- 2) vorübergehend, und zwar periodisch oder unregelmäßig?
- III. Findet die Beschäftigung statt:
- 1) für den gesamten Betrieb oder für welche Theile desselben?
 - 2) für die gesamte Arbeiterschaft des Betriebes oder Betriebsteils oder für welchen Theil desselben?
 - 3) findet bei theilweiser Beschäftigung der Arbeiter unter diesen ein Wechsel statt und wie oft trifft jeden Arbeiter die Sonntagsarbeit?
 - 4) für den ganzen Sonntag oder für welche Stunden desselben?
- IV. Wird die Sonntagsarbeit veranlaßt:
- a. durch technische Eigenthümlichkeiten des Betriebes und welche?
 - b. durch welche wirtschaftlichen oder sonstigen Gründe?
- V. Sofern die Sonntagsarbeit nicht in allen Betrieben des Gewerbezweiges üblich ist, auf welchen Gründen beruht der Unterschied?
- VI. Welche Folgen würde das Verbot der Beschäftigung am Sonntag haben:
- 1) für Unternehmer?
 - a. technische?
 - b. wirtschaftliche?
 - 2) für die Arbeiter, namentlich
 - a. welche Minderung des Jahresarbeitsverdienstes würde unter der Voraussetzung eintreten, daß eine Steigerung des Lohnsatzes nicht eintrete?
 - b. würde dieser Nachtheil durch andere Vortheile ausgeglichen werden? durch welche?
- VII. Ist das Verbot der Beschäftigung von Arbeitern am Sonntag durchführbar:
- 1) ohne Einschränkungen?
 - 2) mit welchen Einschränkungen? Wenn nicht:
 3. aus welchen Gründen?

Das Polizeipräsidium hat bereits eine Ermittlung derjenigen Industrie und Erwerbszweige, in welchen eine Beschäftigung an Sonn- und Festtagen vorkommt, angeordnet und wird die obigen Fragen jedem einzelnen Arbeitgeber und den in Betracht kommenden Arbeitnehmern zur schriftlichen Beantwortung vorlegen lassen.

Gleichwohl glaubt das Polizei-Präsidium auf die gutachtlichen Aeußerungen in Frage kommender hiesiger Korporationen und Vereine u. s. w. besonderen Werth legen zu sollen. Der Fachverein der Tischler Berlins wird deshalb ersucht, auf Grund der thatsächlich vorliegenden Verhältnisse und der gemachten Erfahrungen der eingehenden Beantwortung der Fragen sich gefälligst unterziehen und diese selbst spätestens bis zum 25. dieses Monats dem Polizei-Präsidium zugehen lassen zu wollen.

Da das Ergebnis der Erhebungen spätestens bis zum 1. Oktober bereits dem Herrn Minister vorgelegt sein muß, die Gewinnung eines übersichtlichen Resultats aus allen Antworten sehr viel Zeit in Anspruch nimmt und außerdem noch mündliche Verhandlungen gepflogen werden müssen, so erscheint eine Fristverlängerung und eine Berücksichtigung später eingehender Gutachten ausgeschlossen.

Königliches Polizei-Präsidium.
v. Madai.

Zur bevorstehenden Nachwahl im Reichstagswahlkreise Höchst-Uffingen wird aus Nied unterm 13. August gemeldet: „Mehrere hiesige Sozialdemokraten vertheilten am vergangenen Sonntag Stimmzettel und Flugblätter für ihren Kandidaten Herrn Fleischmann. Wie groß aber war ihr Entsetzen, als sie heute seitens unseres gestrigen Bürgermeisters mit einem Strafzettel bedacht wurden. Der Herr sagt nämlich die Stimmzettel- und Flugblätter-Verbreitung am Sonntag als unvereinbar mit den für unseren Ort bestehenden Polizeibestimmungen betr. die Sonntagsfeier auf. Die heimgesuchten Sozialisten aber denken — und wohl mit Recht — anders und haben Refus erhoben, welcher zur Folge haben wird, daß der Herr Bürgermeister einsteht, wie sehr er im Irrthum sich befindet, bezw. daß das Reichsgesetz vom 1. Juli 1883, wonach die Vertheilung von Wahlflugblättern und Stimmzetteln in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahlauftrages in keiner Weise polizeilich gebindert werden darf, mehr gilt als die hiesige Polizeiordnung. — Als bemerkenswerthes Kuriosum sei noch mitgetheilt, daß der „Kriegeroerein“ in Weiskirchen beschloffen hat, sich nicht an der Wahl zu betheiligen. Veranlaßt ist dieser Beschluß durch das Gerücht, es werde kein national-liberaler Kandidat aufgestellt. Nachdem dieses Gerücht sich als unbegründet erwiesen hat, bekennt sich der Kriegeroerein wohl noch eines Besseren.“

— Eine von dem Kandidaten der Arbeiterpartei Herrn Fleischmann, auf vorgestern Abend nach Kirdorf bei Bad Homburg einberufene Wählerversammlung wurde pünktlich mit einem Referat über die einzelnen Parteien eröffnet, jedoch bereits nach etwa 1/2 Stunden durch Landrath Schaffner aufge-

hört (angeblich, weil Ref. bezüglich des Nationalliberalismus unwahre Beschuldigungen ausgesprochen!), worauf sich die Versammlung, unter der sich nicht bloß Homburger Fabrikarbeiter, sondern auch Kirdorfer Rentnerröhler befanden, mit einem dreifachen Hoch auf Fleischmann trennte.

Dem Reichstage werden in der nächsten Session zwei die deutsche Seeschiffahrt betreffende Vorlagen zugehen. Die eine Vorlage ist bestimmt, die Unfallversicherung auch auf die Seeschiffahrt auszudehnen, wie es der deutsche nautische Verein auf seinem im Februar d. J. stattgehabten 16. Vereinsstage gefordert hat. Die Vorarbeiten für ein solches Gesetz sind seit Monaten im vollen Gange und dürften sich, um die den Eigentümlichkeiten des Schiffahrtsgewerbes entsprechenden Unterlagen zu gewinnen, insbesondere auf statistische Erhebungen über die Erkrankungs- und Unglücksfälle unter den Angehörigen unserer Handelsmarine, ferner über die Höhe der der Kasko- und den Mannschaften aufzuerlegenden Lasten und über die Art der Vertheilung derselben erstrecken. Die zweite Vorlage betrifft die Revision des Gesetzes vom 27. Juli 1877 über die Unternehmung von Seeeunfällen, wonach die an den deutschen Küsten errichteten Seeämter nicht allein die Ursachen von Seeeunfällen zu ermitteln und festzustellen, sondern auch deutschen Schiffen und Steuerleuten, die den Unfall und dessen Folgen durch Fahrlässigkeit, Unfähigkeit oder Vorsatz verschuldeten, auf Antrag der den Seeämtern beigeordneten Reichskommissare die Befugniß zur Ausübung ihres Gewerbes zu entziehen haben.

Zur Diätenfrage. In Bezug auf die Nachricht, daß gegen die Reichstagsmitglieder, welche von ihren Parteigenossen Diäten empfangen, gerichtliche Schritte bevorstehen, bemerkt der „Börser Courrier“: „Die Gewährung von Parteidiäten soll ein Korrektiv der Verweigerung von Diäten durch das Reich sein. Die Gewährung von Diäten läge im Prinzip des allgemeinen Stimmrechts. In Preußen u. S. haben nur 2,49 Prozent der Bevölkerung mehr als 3000 Mark Einkommen jährlich und von diesen haben mehr als ein Viertel über 6000 Mk. Einkommen. Die gewaltige Mehrheit des Volkes ist also des passiven Wahlrechts beraubt. Die öffentliche Meinung fordert dringend im Interesse einer richtig zusammengesetzten Volksvertretung die Gewährung von Diäten, und der Reichstag hat noch in der letzten Session, am 26. November 1884, mit zwei Dritteln der Stimmen den Antrag Ausfeld angenommen, welcher die Gewährung von Diäten festsetzte, die Bemessung ihrer Höhe aber dem Bundesrath anheimstellte. Um durch den Mangel von Diäten ihren Wählern nicht das passive Wahlrecht zu erschweren, hat die Fortschrittspartei schon 1881 einen Parteidiätenfonds gegründet und auch die sozialistischen Abgeordneten erhalten von ihren Wählern tägliche Remunerationen. Jemand ein besonders sündiger und schlauer Jurist hat nun also den (gestern) zitierten alten Paragraphen aufgestöbert, aber indem die Regierung mit dem allgemeinen Landrecht den Parteidiäten beizukommen sucht, macht sie die Sache nicht besser. Zur Anwendung der zitierten Paragraphen fehlen die Voraussetzungen — Verbotsgesetz, unerlaubter Zwang, wider die Ehre laufende Zwecke. Daß private Entschädigungen von Abgeordneten auf solchen Voraussetzungen beruhen, ist durch die Reichsverfassung nicht erweislich; dazu fehlt jeder Anhalt. In der Sitzung des Reichstags vom 15. April 1887 sagte der Abgeordnete von Bennigsen, als er aus höheren „staatsmännischen“ Rücksichten in der dritten Lesung gegen die Diäten stimmen wollte, nachdem er in der zweiten Lesung dafür votirt hatte, wörtlich folgendes:

„Ich will nur im Vorübergehen erklären, daß ich die Vorlage der Regierung (nämlich Artikel 32 der Verfassung in seiner heutigen Gestalt) dahin auffasse, daß durch dieselbe die Zahlung einer Entschädigung an einen Abgeordneten aus Privatmitteln nicht ausgeschlossen werden sollte, noch ausgeschlossen werden könnte. Ich würde es allerdings für wünschenswerth halten, wenn von Seiten des Herrn Vorsitzenden der Bundeskommission in dieser Hinsicht noch eine Erläuterung erfolgte.“

Der Präsident der Bundeskommission, Graf von Bismarck, war in der Sitzung nicht anwesend und konnte daher die gewünschte Erläuterung nicht geben. Aber am nächsten Tage, am 16. April, regte der Abg. Simon das Thema nochmals an. Hierauf antwortete der Präsident der Bundeskommission, Ministerpräsident Graf v. Bismarck:

„Was die Frage, die der Herr Vorredner an mich gerichtet hat, und die gestern schon in meiner Abwesenheit gestellt ist, über die Diäten betrifft, so weiß ich nicht, ob mit der Herr Präsident, da sie nicht zur Sache gehört (die Verabreichung drehte sich um einen anderen Titel), gestattet, mit einem kurzen Worte darauf zu antworten. Ich habe in den Verfassungsentwurf nichts hinein zu interpretiren, was nicht drin steht; und meines Erachtens steht das drin und liegt in der gesammten Lage unserer Gesetzgebungen, daß die Regierung ohne eine strafgesetzliche Unterlage nur denen etwas verbieten können, denen sie überhaupt nur zu befehlen haben.“

In Betreff des Unfallversicherungsgesetzes erließ der Minister für Handel und Gewerbe folgendes Reskript: „Das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 hat neben der in

fort; wir hatten ihn sehr lieb gewonnen, denn er gleicht auf ein Haar einem verstorbenen Zwillingsskinder meiner ersten Frau. Doch auch das Kind soll noch immer nach seinen vermeintlichen Geschwistern und Denjenigen fragen, die so lange Elternstelle bei ihm vertraten.“

„Von der Mutter ist also nie wieder eine Spur entdeckt worden?“ fragte Jansen, und seine Stimme klang ungewöhnlich mitleidig.

„Keine Spur.“ erwiderte Elliot; „ihre Gebeine liegen im Wästenland begraben, und kein äußeres Zeichen giebt Kunde von ihrer letzten Ruhestätte.“

„So jung und so schön; o, wohin hat ihre Störrigkeit sie geführt!“ versetzte Jansen, wie zu sich selbst sprechend.

„Elliot, höre mich,“ fuhr er gleich darauf mit tiefem Ernst fort, „geht jart mit der Euch bestimmten Tochter meines verstorbenen Bruders um; sie ist, außer ihrem Schwesterkinde, die letzte ihres Stammes. Sie muß erhalten bleiben.“

„Und sie wird es auch,“ versicherte Elliot mit Eifer, „es sind alle Fälle vorgeesehen, und namentlich ist auf ihre Jugend Rücksicht genommen worden. Unbewußt und Schritt für Schritt soll sie auf der Bahn des wahren Glaubens weiter geführt werden. Im engeren Verkehr mit solchen Schwestern und Brüdern, die schon hinlänglich im Glauben erstarrten, wird sie sich allmählig an das gewöhnen, was ihr heute noch als verwerflich erscheinen würde. Ich bin sogar fest überzeugt, die Zeit ist nicht fern, in welcher sie die patriarchalischen Einrichtungen unserer Kirche in so hohem Grade segnet, wie sie dieselben heute ohne Zweifel noch verdammen würde.“

„Reine Nichts ist also unwiderrüßlich und nach reiflicher Ueberlegung, wie ja auch aus dem Briefe des Propheten hervorgeht, für Euch bestimmt worden,“ bemerkte Jansen nach einer Pause, während welcher er schweigend zwischen Elliot und Reynolds hingeschritten war; „Ihr befißt aber schon Familie; fürchtet Ihr nicht, sie unvorbereitet in Euer Haus einzuführen?“

„Es ist durchaus kein Grund zu Besorgnissen vorhanden,“ entgegnete Elliot mit überzeugender Ruhe; „Ihr sowohl, wie sie und ihre Gouvernante, werdet allerdings

den §§ 41—44 vorgeesehenen Vertretung der Arbeiter durch § 45 die Wahl von Bevollmächtigten der Vorstände der Krankenkassen und der Knappschaffungskassen zum Zwecke der Theilnahme an den Unfalluntersuchungen vorgeschrieben. Wahlberechtigt sind hierbei mit Ausnahme der Gemeindefrankenversicherung nach dem Berichte der 7. Kommission des Reichstags vom 11. Juni 1884 die Krankenkassen aller Kategorien, einschließlich der eingeschriebenen oder auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskassen, welchen mindestens 10 in den Betrieben von Mitgliedern einer Berufsgenossenschaft beschäftigte versicherte Personen angehören. Die Wahlen sind von den Vorständen der einzelnen hiernach wahlberechtigten Kassen unter Ausschluß der denselben angehörenden Vertreter der Arbeitgeber vorzunehmen und haben derart zu erfolgen, daß für jede Genossenschaft, in deren Betrieben mindestens 10 Kassenmitglieder beschäftigt sind, je ein Bevollmächtigter und zwei Ersatzmänner für den Bezirk einer oder mehrerer namentlich zu bezeichnenden Ortspolizeibehörden gewählt werden. Bei Bezeichnung dieser Bezirke, welche gleichfalls durch die die Wahl vornehmenden Kassenvorstände zu erfolgen hat, ist zu beachten, daß die Gewählten, wenn sie in Tätigkeit treten, nur Ersatz für etwa eingangene Arbeitsverdienste nach dem gemäß dem Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 durch das Genossenschaftstatut bestimmten Sätzen, nicht aber Reisekosten oder Ersatz für sonstige bare Auslagen zu beanspruchen haben. Es ist zulässig bei Kassen, welche für mehrere Genossenschaften wahlberechtigt sind, dieselben Personen für alle oder einzelne Genossenschaften zu Bevollmächtigten oder Ersatzmännern zu bestellen; eine Unterscheidung zwischen einem ersten und einem zweiten Ersatzmann, wie sie § 44 a. a. O. verlangt, findet nicht statt. Wählbar sind diejenigen Mitglieder der wahlberechtigten Kassen, welche unfallversicherungspflichtig, großjährig, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte und nicht durch richterliche Anordnung in der Befähigung über ihr Vermögen beschränkt sind. Die Prüfung der hiernach erforderlichen Qualifikation der Gewählten hat die Kassenaufsichtsbehörde vorzunehmen, sowie die Namen und den Wohnort derselben den betheiligten Ortspolizeibehörden anzuzeigen.“ Am Schluß des Reskripts wird die Vornahme der Wahlen unter kürzester Fristsetzung angeordnet. Es sind somit jetzt in den einzelnen Kreisen resp. kreisvermischten Städten die Vorstände der Orts-, Betriebs-, Bau-, Innungs- und Krankenkassen, sowie der eingeschriebenen oder freien Hilfskassen zur Wahl der Bevollmächtigten und Ersatzmänner aufzustellen, die Qualifikation der Gewählten zu prüfen, die Namen und den Wohnort der Gewählten den betheiligten Ortspolizeibehörden anzuzeigen.

Zur Ausführung der Untersuchung über die Sonntagsarbeit haben die Minister für Handel und Gewerbe und des Innern an die königlichen Regierungen folgenden Erlaß gerichtet:

Berlin, 23. Juli 1885.

Der Herr Reichskanzler hat bei den Regierungen der Bundesstaaten die Anstellung einer Untersuchung über die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Festtagen in Anregung gebracht. In Folge dessen veranlassen wir die königliche Regierung, unter Beachtung der folgenden näheren Bestimmungen diese Untersuchung in dem dortigen Verwaltungsbezirk alsbald vorzunehmen. 1. Durch die Ermittlung soll festgestellt werden: 1. In welchem Umfange thatsächlich die fragliche Beschäftigung vorkommt; 2) ob und in wie weit eine Beschränkung derselben ohne Schädigung berechtigter Interessen möglich ist. 2. Die Ermittlung soll sich auf alle Gewerbezweige einschließlich der Handelsgewerbe und des Handwerks erstrecken. 3. Es sind zunächst alle diejenigen Industrie- und Gewerbezweige zu ermitteln, in welchen überhaupt eine Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Festtagen vorkommt. Auf welchem Wege diese Ermittlung stattzufinden hat, überlassen wir dem Ermessen der königlichen Regierung, bemerken indessen, daß die Vollständigkeit derselben sowohl für die Sache wie für die Gewerbetreibenden von wesentlicher Bedeutung ist, da für den Fall eines allgemeinen Verbots der Beschäftigung gewerblicher Arbeiter an Sonn- und Festtagen Ausnahmen für solche Gewerbezweige selbstverständlich nicht in Frage kommen können, in welchen bisher eine derartige Beschäftigung thatsächlich nicht stattgefunden hat. Es wird daher in Erwägung zu ziehen sein, ob im Interesse einer vollständigen Ermittlung etwa eine öffentliche Aufforderung zur Anmeldung solcher Betriebe, in welchen jene Beschäftigung bisher stattgefunden hat, zu erlassen ist. 4. Sämtliche Industrie- und Gewerbezweige, für welche das Vorkommen der Beschäftigung an Sonn- und Festtagen festgestellt ist, sind in ein Verzeichnis aufzunehmen, welches nach der Eintheilung und der Bezeichnung der Reichsgewerbebestimmungen aufzustellen ist. Diejenigen Gewerbezweige, welche sowohl fabrikmäßig wie handwerksmäßig betrieben werden, sind eintretendenfalls in dem Verzeichnis doppelt aufzuführen, einmal mit dem Zusatz „Fabrikbetrieb“ und einmal mit dem Zusatz „Handwerkbetrieb.“ 5. Für jeden in das Verzeichnis (IV.) aufgenommenen Gewerbezweig sind demnächst die auf dem anliegenden Fragebogen verzeichneten Fragen auf besonderem Bogen zu beant-

vorläufig in meinem Hause wohnen; doch sind die Mitglieder meiner Familie so instruit, daß wohl kaum ein unüberlegtes Wort über deren Lippen kommen dürfte, obgleich ich diese Vorsicht einem Charakter, wie dem Eurer Nichts, gegenüber für vollständig überflüssig halte. Ob ich für meine Person auf kurze Zeit allein nach der Salzseebad überfiedeln und erst nach geschlossener Verbindung und nachdem Eure Nichts sich über den Tod ihrer Schwester einigermaßen getröstet hat, meine Familie nachkommen lasse, um für immer dort zu bleiben, hängt eben davon ab, wie bald wir sie mit Satzungen, betreffs der geistigen Ehe, vertraut machen dürfen, und wie leicht sie selbst sich mit denselben ausöhnt. Jedenfalls wird die Nähe des Sohnes ihrer Schwester einen segensreichen Einfluß auf das noch nicht erprobte Gemüth ausüben, und ist allein schon deshalb meine vollständige Ueberfiedelung nach der Salzseebad wünschenswert.“

„Gewiß wird der Anblick des Knaben sie trösten und aufrichten,“ pflichtete Reynolds bei, der so lange geschwiegen, aber um desto aufmerksamer auf die Worte seines Gefährten gelauscht hatte. „Ich betrachte es aber auch von einem andern Standpunkte aus als ein großes Glück, daß der Knabe noch lebt; hätte er das traurige Loos seiner Mutter getheilt, so hätte das letzte Band, welches unsere Schutzbesohlene an den neuen Glauben fesselt, trotz ihrer großen Eingebung und Frömmigkeit, sehr gelockert, wer weiß, wie leicht durch eine einzige heftige Gemüthsbewegung ganz zerissen werden können. Aber sieht das Kind wirklich seiner Mutter nicht ähnlich?“ fragte er dann, scheinbar gleichgültig, aber mit den Blicken eines Luchses Elliot von der Seite beobachtend.

„Nicht daß ich wüßte,“ antwortete dieser sich abwendend, um einen Anflug von Verlegenheit zu verbergen.

Dem listigen Reynolds entging diese Bewegung nicht, und wer nur genau und aufmerksam sein Dienenspiel bewacht hätte, der würde einen hellen Triumph entdeckt haben, der schnell wie der Blitz in seinen Augen aufleuchtete, aber eben so schnell wieder spurlos verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

worin. Die Beantwortung der Fragen wird sich neben sorgfältiger Benutzung der eigenen Beobachtungen der Beamten und Behörden hauptsächlich auf die Anhörung von Arbeitgebern und Arbeitern zu stützen haben. Was die Arbeitgeber anlangt, so werden vornehmlich die vorhandenen gesetzlichen freien Vertretungen des Handels- und Gewerbestandes zu hören sein, also für die Handelsgeschäfte und die Groß- und Fabrikindustrie die Handelskammern und kaufmännischen Korporationen, wo solche bestehen, sowie die freien Verbände der Fabrikanten, für das Handwerk die Innungen, Innungsverbände und sonstigen Handwerkervereinigungen. So weit in diesen Körperschaften einzelne der beteiligten Gewerke nicht vertreten sind, werden auch einzelne hervorragende Gewerbetreibende zu hören sein. Die Anhörung von Arbeitern, welche für jeden in Betracht kommenden Gewerke zu erfolgen hat, muß in einer Weise stattfinden, welche eine Gewähr für die Abgabe eines unbefangenen und unbeflüchteten Urtheils bietet. Wie dieses Ziel am sichersten zu erreichen ist, wird nach den örtlichen Verhältnissen zu ermitteln sein. Geeignet zur Vernehmung erscheinen namentlich die dem Arbeiterstande angehörenden Mitglieder der Vorstände der Krankenkassen, so weit diese nicht Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen sind. Auch die Berücksichtigung freier Arbeitervereinigungen ist nicht ausgeschlossen, sofern dabei die oben bezeichnete Voraussetzung zutrifft. Was die Form der Anhörung betrifft, so wird es sich, so weit es ohne verhältnismäßigen Zeitaufwand geschehen kann, empfehlen, die oben bezeichneten Organe der Arbeitgeber und unter Umständen auch der Arbeiter zunächst zu einer schriftlichen Beantwortung der Fragen, welche übrigens für jeden Gewerke geordnet werden, zu veranlassen, und das Ergebnis derselben bei der demnächstigen mündlichen Vernehmung und Verhandlung zu berücksichtigen. Zu der mündlichen Vernehmung und Verhandlung, welche unter allen Umständen stattfinden hat, sind, soweit thunlich, solche Arbeitgeber und Arbeiter heranzuziehen, welche von den oben erwähnten Organen bezeichnet sind. VI. Die Ermittlungen und Erörterungen werden, soweit der Umfang der damit verbundenen Arbeit nicht eine Theilung erforderlich macht, von einer Hand geleitet werden müssen. So wird es sich empfehlen, dieselben in drei Gruppen zu sondern: 1. Groß- und Fabrikindustrie, 2. Handelsgewerbe, 3. Handwerk. Die Verhandlungen ad 1. haben unter fortlaufender Mitwirkung des zuständigen Gewerberathes stattzufinden; in wie weit derselbe auch für die Verhandlungen ad 2. und 3. in Anspruch zu nehmen ist, bleibt dem Ermessen der königlichen Regierung überlassen. Ob bei den letzteren Gemeindebeamte, welche mit den in Frage stehenden gewerblichen Verhältnissen vertraut sind, zuzuziehen seien, ist zu erwägen. Um für die Erörterungen über die Frage III., IV. und VII. des Fragebogens einen Anhalt zu gewähren, ist den Leitern der Verhandlungen ein Exemplar der beigefügten Anweisung der königlichen Regierung zu Düsseldorf vom 24. Juni 1884 mit der Beauftragung einzuhandigen, von dem Inhalt derselben auch den an den Erörterungen Theil nehmenden Personen Kenntniß zu geben. VII. So weit die Zuziehung von Arbeitern zu den Erörterungen durch Gewährung von Vergütigungen für Reisekosten und Zeitverlust bedingt ist, kann eine solche nach angemessenen, von der königlichen Regierung zu bestimmenden Sätzen erfolgen. Ueber die vorzuschlagende Bestreitung der dadurch erwachsenden Ausgaben wird besondere Verfügung ergehen. Da der Herr Reichskanzler bis zum 15. Oktober d. J. die Vorlegung des gesammten Materials bestimmt erwartet, so veranlassen wir die königliche Regierung, die Ermittlungen und Erörterungen so zu beschleunigen, daß die Ergebnisse derselben spätestens am 1. Oktober d. J. uns zugehen. Gleichzeitig wolle die königliche Regierung darüber berichten, wie sich die unter dem 24. Juni v. J. erteilte Anweisung an die Ortspolizeibehörden über die Zulassung der Sonntagsarbeit in den Fabriken bisher bewährt hat.

Breslau, 14. August. Seitens der Buchdruckereifirma Zimmer u. Co. geht der „Schles. Bg.“ folgende Zuschrift zu: „Wir ersuchen hiermit, in der am Freitag erscheinenden Morgenausgabe berichten zu wollen, daß die „Neue Breslauer Gerichtszeitung“ nie im Verlage der Buchdruckerei „Silesia“ erschienen ist, und daß das Erscheinen derselben durch die Schließung der Druckerei „Silesia“ nicht tangirt wird, weil die Zeitung hauptsächlich eine Druckerei nicht besitzt.“

Belgien. Die liberale Regierung bemüht sich, ihre Position zu befestigen. Sie hat zu diesem Zwecke eine Aenderung des Wahlgesetzes vorgenommen, die ganz dazu angethan erscheint, den Liberalen auch in den Bezirken den Sieg zu sichern, in welchen bis jetzt nur liberale Kandidaten Erfolg hatten. Der neue Rohus wurde von den liberalen Kandidaten heftig bekämpft, aber von der Kammer endgiltig mit 73 gegen 47 Stimmen angenommen. Die Herren Liberalen haben es seiner Zeit nicht besser gemacht, hätten sie, als sie noch am Ruder waren, für ein allgemeines, gleiches und directes Wahlrecht Sorge getragen, so wäre es den Liberalen nicht gelungen, sich zur dominirenden Partei empor zu schwingen.

Franreich. Als im vorigen Jahre die Cholera in Marseille tausende von Menschenleben forderte, war man selbst in Regierungskreisen sich dahin einig geworden, daß dieser gefährlichen Krankheit nur dann Einhalt geboten werden könne, wenn die sanitären Verhältnisse eine gründliche Umgestaltung erfahren würden. Doch kaum war die Epidemie vorbei, so schanden auch die guten Vorsätze und Alles blieb beim Alten. Gegenwärtig haust die Cholera wieder in Marseille und jetzt zeigt sich, daß auch nicht das Geringste geschehen ist zur Beseitigung der sanitären Verhältnisse. Der Professor Brouardel hat vor einigen Tagen der Pariser medizinischen Akademie über die marseiller Zustände folgenden Bericht erstattet: „Der Unrath wird in die Gassen geworfen. Senkgruben giebt es in vielen Gassen nicht. In einigen Straßen steht ein Kübel in einer Ecke, öfter noch im Ausgang, und immer fliehet er über, so daß man gemungen ist, in mehr oder minder flüssigen Materialien herumzuwaten. Und auch die Gassen sind davon angefüllt. Im alten Paris laufen alle Kloaken der Stadt zusammen; sein Wasser ist schwarz und stinkend und Fäulnisblasen sammeln sich an der Oberfläche. In noch elasterem Zustande sind die häufig unbedeckten Kloaken. Am Ostufer des alten Hafens zeigten uns der Präfect und der Maire ein Haus, welches allein 700 Einwohner beherbergt. Es hat im Ganzen nur zwei Treppen; der Bewohner werfen aus dem fünften Stock den Unrath in das Treppenhaus hinunter. Die Hausen werden erst wegeräumt, wenn sie den Umfang von einem oder zwei Kubikmeter haben. Die Herren führten uns auch in eine Kleinfinderschule, welche in einem engen, düsternen, von den Abtritten verpesteten Hause angelegt ist.“

Ein Wunder, daß die Akademie hierauf einmüthig den „Bunsch“ äußerte, das Gesetz von 1850 über die ungesunden Wohnungen möchte unerbitlich durchgeführt und keine weiteren Fristen gewährt werden. (Mit solchen Angelegenheiten scheint es die französische Regierung nicht sehr eilig zu haben.) Der Maire von Marseille hat die Errichtung von 10 Hüsposten im Innern der Stadt und 4 in den Vorstädten angeordnet und zu diesem Behufe einen Aufruf an Aerzte und Apotheker ergehen lassen.

Dänemark. Aus allen Theilen des Landes werden fast täglich Entlassungen von Lehrern, Kommunalvorstehern u., sowie die Erhebung von Anlagen wegen Majestätsbeleidigungen gemeldet. Mehrere Personen, unter ihnen der Hochschullehrer Johansen in Viborg, sind schon wegen solcher Anlagen zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt worden, viele andere befinden

sich noch in Untersuchungshaft und nur einzelne Angeklagte sind gegen hohe Kaution aus der Haft entlassen worden. Obgleich nach § 80 der Verfassung jeder Verhaftete nur auf Grund eines gerichtlichen Erkenntnisses in Haft behalten werden kann, ihm außerdem der Appell gegen ein solches Erkenntniß bei dem höheren Gericht zusteht und dem Verhafteten auch die Zuziehung eines Anwalts durch Abschnitt 4 der vorläufigen Bestimmungen zur Verfassung gewährleistet ist, so wird bezüglich der wegen Majestätsbeleidigung verhafteten Personen auf diese Bestimmungen gar keine Rücksicht genommen und werden auch alle von Rechtsanwälten im Interesse einzelner solcher Verhafteten eingereichten Anträge von den Gerichten einfach zurückgewiesen.

Großbritannien.

Mit großen Lettern meldet die „Ball Mall Gazette“ in ihrer letzten Ausgabe das „erstaunliche Gerücht der Durchprügelung eines königlichen Kommissars.“ Diesen Morgen, so meldet die Zeitung von gestern, wurde ein wohlbekannter Gentleman, der jüngst zum Mitglied der königlichen Kommission ernannt worden war, in dem Stiegenhause eines Bureaus von einem Gentleman angehalten und gehörig durchgeprügelt, der ihn öffentlich angeklagt hatte, seine Tochter verführt zu haben. Den Prügel war ein wilder Angriff auf den königlichen Kommissar vorangegangen, der, wie es heißt, von dem zornigen Vater geschüttelt worden war, wie ein Dachsbund eine Kette schüttelt. Er wurde dann geprügelt, bis der Stock brach, in welchem Augenblick ein Freund des Angegriffenen intervenirte. Die „Ball Mall Gazette“ widmet offenbar dem Prügelautheiler ihre Sympathien. Der Angreifer heißt Francis und der Angegriffene Mr. Pearce, Chef der Glasgower Schiffbaufirma John Elder u. Co. und Mitglied der königl. Kommission zur Untersuchung der Ursachen der Handelsstodung.

Das englische Parlament ist nunmehr geschlossen, es hat eine Lebensdauer von 5 Jahren und 3/4 Monaten gehabt. Dasselbe trat am 29. April 1880 zum ersten Mal zusammen, nachdem die Neuwahlen zur Bildung einer außerordentlich großen liberalen Mehrheit im Unterhause und zum Sturze des konservativen Cabinets Lord Beaconsfield's geführt hatten.

Merica.

In den Vereinigten Staaten mehr sich der Großgrundbesitz in einem Maße, daß man auf dem durch denselben repräsentirten Areal für die Zukunft ein ähnliches Pachtssystem befürchten muß, wie es zur Zeit in Irland so viel von sich reden macht. Dreißig juristische Personen besitzen ein Gebiet von 32 261 Miles of land (gleich 20 647 000 Acker gleich 83 544 Quadratkilometer); größtentheils befinden sich diese Ländereien in der Hand englischer Kapitalisten, doch besitzt auch eine niederländische Gesellschaft 4,5 Millionen Acker, 1 Acker gleich 40,5 A (18 210 Quadratkilometer), und ein deutsches Syndikat 1,1 Mill. Acker (4451 Quadratkilometer). Das Eigenthümlichste bei diesem ganzen Besitze ist wohl der Umstand, daß der Regierung alle Mittel fehlen, um den Besitzthil der jetzigen Eigenthümer prüfen zu können, obgleich es bekannt ist, daß ein großer Theil dieses ungeheuren Gebietes erschwindelt wurde. Die nordamerikanische Regierung besitzt noch immer 641 000 000 Acker (2 600 000 Quadratkilometer) Land, Alaska nicht mit eingerechnet; freilich sind nur ca. 30 Prozent davon für den Ackerbau geeignet, da 445 000 000 Acker (1 800 000 Quadratkilometer) nur als Weiseneien bezeichnet werden können. Von den übrigen 186 000 000 Acker (762 700 Quadratkilometer) müßte erst der Waldbestand entfernt werden, bevor sie nutzbar gemacht werden könnten. Uebrigens beträgt das gesammte Waldland der Vereinigten Staaten noch nicht 18 pCt. der gesammten Bodenfläche, während Europa durchschnittlich 28 pCt. Waldland hat. 15 pCt. Waldland ist aber das Minimum für jedes Land, das nicht seine Agrikultur-Verhältnisse ernstlich schädigen oder seinen Holzbedarf durch Zufuhr aus dem Auslande decken will. Jene 186 000 000 Acker sind so gut wie vergeben: 100 Millionen werden von Eisenbahngesellschaften und anderen Korporationen als Schenkungen in Anspruch genommen und 80 Millionen von Privaten reklamirt. Man sieht, bemerkt der „Export“ treffend, daß nur noch wenig zu vergeben ist, in ein paar Jahren wird alles fort sein. Ganze Bezirke sind in den Händen von Spekulanten, und zwar gerade die besten Ländereien; der Rest reizt die Spekulanten kaum mehr.

Kommunales.

W. Nach dem Verwaltungsbericht des Magistrats zu Berlin über die Steuer- und Einkünfteverhältnisse der Stadt für die Zeit vom 1. April 1884 bis 31. März 1885 waren im 1. Vierteljahre 1885 20 281 ertragsfähige Grundstücke vorhanden, von denen 19 780 mit Gebäuden besetzt waren, während 501 in Arbeit waren und als Zimmer-, Holz-, Ablage-Plätze u. Verwendung fanden. Die Zahl der vermieteten Wohnungen beträgt 303 384 und hat sich gegen das Vorjahr um 10 596 mit einem Miethswerte von 7 690 509 M. vermehrt, was pro Wohnung einen Durchschnitt von rund 726 M. ergibt, während auf sämtliche vermietete Wohnungen ein Durchschnitt von 607 M. gegen 603 M. im Vorjahre entfällt. Hiernach hat im Allgemeinen eine Steigerung der Miethen stattgefunden. Auch ist die Zahl der unvermieteten Wohnungen um 2616 mit einem Miethswerte von 869 235 M. zurückgegangen. Die vollbesteuerten Wohnungen und Gassen hatten einen Miethswert von 158 452 009 M., wonach sich 67, vom Hundert ein Miethsteuer-Soll von 10 563 467,77 M. berechnet. Die theilweise besteuerten Wohnungen ergaben in einem Miethswerte von 7 207 687 M. ein Miethsteuer-Soll von 480 511,13 M., zusammen also 11 043 978,90 M., gegen das gleiche Vierteljahr des vorhergehenden Jahres eine Erhöhung um 418 107,87 M. Mit Rücksicht auf ein voraussetzliches Interesse an dieser Feststellung ist die Zahl der von Handwerkern und Gewerbetreibenden bewohnten Wohnungen bis zum Miethswerte von 900 M., bei denen regelmäßig Mitherverwendung für die Zwecke des Gewerbebetriebes anzunehmen, mit ausgerechnet worden. Es sind hierbei 105 913 ermittelt, also mehr als ein Drittel sämmtlicher vermieteten Wohnungen mit einem Miethswerte von 34 335 981 M. Hierin sind 83 123 Wohnungen mit je einer Jahresmiete bis zu 450 M. enthalten, welche zusammen einen Miethswert von 20 011 300 M. hatten. Die Zahl der Armen- und Pflanzgeld-Empfänger, welche eigene Wohnungen gemiethet hatten, betrug 11 108. Der Miethswert ihrer Wohnungen betrug im 1. Vierteljahre 1885 1 769 689 M. und ist gegen das Vorjahr um 140 619 M. gestiegen. Auch hat sich die Zahl derjenigen Wohnungen wieder erheblich vermehrt, deren Inhabern mit Rücksicht auf ihre dürftigen Verhältnisse zeitweise Steuerbefreiung bewilligt werden mußte. Dergleichen Wohnungen waren im ersten Vierteljahre 1885 8190 mit einem Miethsbetrage von 1 451 095 M. vorhanden, gegen 1884 mehr 1123 Wohnungen mit einem Miethsbetrage von 186 424 M. Die Gesammtzahl aller steuerfreien Wohnungen und zusammengehörigen Gassen betrug 23 096 mit einem Miethswerte von 12 986 326 M., darunter 2798 steuerfreie Gassen der Behörden und Institute und steuerfreie Militär- und Beamtenwohnungen mit einem Miethswerte von 9 765 542 M. Hieron entfallen auf Behörden und Institute 1062 Wohnungen mit einem Miethswerte von 6 928 930 M. und bleiben an steuerfreien Militär- und Beamtenwohnungen 2746 mit einem Miethswerte von 2 846 612 M. Von Personen, welchen eine theilweise Steuerbefreiung arbeitsfähiger zugestanden war, wurden im ersten Vierteljahre 1885 4053 Wohnungen bewohnt, von welchen Wohnungen ein Miethsbetrag von 573 027 M. steuerfrei war. Nicht man nun von der Gesammtsumme der theil-

weise steuerfreien Wohnungen von 25 829 mit einem steuerfreien Miethsbetrage von 5 442 604 M. vorstehende 4053 Wohnungen und 573 027 M. Mieth ab, so bleiben für Beamte u. 21 716 Wohnungen mit einem steuerfreien Miethsbetrage von 4 869 577 M. — Das Soll-Einkommen der Hundesteuer pro 1884 beträgt 281 055,37 M. Davon sind eingezogen baar 281 001,75 M. und somit am Schlusse des Jahres noch Rest geblieben 53,62 M. — Unter Berücksichtigung der nach den gesetzlichen Vorschriften den Militärs, Geistlichen, Lehrern, Beamten, Pensionären u. eingeräumten Steuerermäßigungen und Befreiungen wurden pro 1. April 1884 85 zur Gemeinde-Einkommensteuer veranlagt: a) Staatsklassensteuerzahler 378 505 Personen (hierzu zur ersten Stufe mit einem Einkommen von 420—660 M. 148 128 Personen, zur zwölften Stufe mit einem Einkommen von 2700—3000 M. 4221 Personen), b) Staatseinkommensteuerzahler 30 039 Personen, c) juristische Personen 491, d) Forensen 2038 Personen, e) auswärtig wohnende Beamte 774 Personen, f) Schiffer 46 Personen, zusammen 411 893 Personen, gegen 1883/84 mehr 15 908 Personen. Zur Soll-Einnahme sind im Etatsjahr 1884/85 gestellt worden 11 890 423,50 M.

Lokales.

r. Das Asphaltlochen auf offener Straße ist bei dem großen Umfange der asphaltirten Höfe und Trottoirs in einzelnen Stadtgegenen längst zu einer wahren Plage für die Bewohner solcher Quartiere geworden, deren Fenster und Thüren nach der Straße zu belegen sind. Plötzlich etabliren sich auf dem Straßenpflaster zwei, drei solcher eiserne Rauchöfen und verbreiten Tage lang einen unerträglich Qualm, vor dem alles flüchtet. Kein Fenster, keine Thür kann geöffnet werden, weil sich sofort dicker Rauch auf allen Seiten in der Wohnung lagert. Sogar bei Neubauten, wo doch das Aufstellen der Kochapparate im Hofraume Niemandem inkommodiren würde, hüllen diese mit ihrem Qualm die ganze Straße ein, wie man dies gegenwärtig in der Zimmerstraße, an der Ecke der Jerusalemstraße, und an vielen anderen Punkten der Stadt bemerken kann. Beim Abbruch alter Baulichkeiten muß der Unternehmer Vorkehrungen treffen, daß das Publikum durch Staub nicht belästigt wird; auch bei Belästigung der Nachbarschaft durch den Rauch aus Fabrikshornsteinen schreitet die Polizei und das Gericht ein. Woher haben nun die Asphaltlöcher ihr Privilegium? Daß diese dichten Rauchsäulen der Asphaltkessel viel unangenehmer für das Publikum sind, namentlich in der jetzigen Jahreszeit, als eine Staubwolke beim Abbruch eines alten Hauses, ist ganz zweifellos; man frage nur unsere Hausfrauen, die bei solchem Qualm jammernd ihre Fenster und Gardinen betrachtn, welche letzteren auch durch eine Wäsche nicht völlig wiederhergestellt werden können. Wer asphaltiren läßt, der möge die Vorbereitungen auf seinem Hofe vornehmen lassen, dort werden verhältnismäßig nur Wenige, und zwar die zunächst Interessirten von den Unbequemlichkeiten betroffen und diese sind dann in der Lage, dafür zu sorgen, daß die belästigenden Einrichtungen möglichst schnell beendet werden, während heut die Bewohner eines ganzen Straßenzuges die Belästigung haben, wenn ein Hausbesitzer asphaltiren läßt, dem in Folge einer geschickten Aufstellung der Apparate der Wind den lästigen Rauch fortweht.

r. In den Ferien-Kolonien haben die Kuffeher mehrfach Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie wenig bei den in Berlin wohnhaften Kindern das Verständnis für die auf dem Lande vorkommenden Dinge entwickelt ist. Acht und neunjährige Knaben riesen beim Anblick eines Getreidfeldes in vollem Entse: „Hier wächst Stroh!“ und von Vögeln unterschieden sie gewöhnlich nur Tauben und Sperlinge, so daß jeder Vogel, der sich in seiner Größe mehr den Tauben oder den Spagern näherte, von den Kindern ganz unbedenklich zu jenen oder diesen gerechnet wurde; ja einer Glucke mit ihren Küchlein paßte es, daß ein siebenjähriger Berliner die alte Henne als große Taube, ihre Küchlein aber als Sperlinge unterschied. — Natürlich haben die Kleinen Vieles gelernt, und wenn sie übers Jahr wieder hinauskommen, haben sie es hoffentlich nicht vergessen. Wie traurig aber muß es in dem Gemüth eines Proletarier-Kindes ausfallen, das von der freien Natur so wenig, von dem großstädtischen Glend aber leider, ach! soviel lernen gelernt hat.

Ueber die sozial-politische Bedeutung des Berliner Maurer-Streiks läßt sich ein hervorragendes Organ der Reichspartei, die „Preussischen Jahrbücher“ der Herren Professoren v. Treitschke und Delbrück folgendermaßen vernehmen, und zwar in der politischen Uebersicht des neuesten Heftes: Ein lokales, aber bedeutungsvolles Ereigniß dieses Sommers war die vierwöchentliche Arbeits-Einstellung der Berliner Maurergesellen, welche dazu geführt hat, daß den Maurern zwar von dem größten Theile der Arbeitgeber die geforderte Lohnserhöhung einwilligen bewilligt worden, daß aber die Maurer weder die allgemeine Lohnforderung noch irgend eine Bürgschaft einer dauernden Erhöhung erlangt haben. Uns hat sich bei Beobachtung dieser Bewegung eine Lehre befähigt, die wir schon lange aus den sozialen Kämpfen der Gegenwart gezogen haben. Die Maurermeister haben sich geweigert, mit der Streikkommission zu unterhandeln, weil diese Kommission nicht in der Lage sei, die Erfüllung der von ihr etwa übernommenen Verpflichtungen zu gewährleisten. Hier liegt nicht der einzige, aber ein sehr wichtiger Punkt, von dem aus die Lösung der sozialen Frage in Angriff genommen werden muß. Es muß eine Solidarität abgegrenzter Arbeiterschaft in Bezug auf die Leistung, eine korporative Disziplin nach und nach gebildet werden, welche den Arbeitern eine stilles Gesamt-Aktion, nicht bloß ein zerstreutes revolutionäres Vordringen gestattet. Es ist jetzt nicht Zeit, diesen Gedanken auszuführen, wie sehr er aber durch die Entwicklung der Verhältnisse gefördert ist, beweist der Plan der Maurermeister, auf Grund des § 100 a der Gewerbe-Ordnung, die Gesellen zur Theilnahme an der Innungsverammlung und an der Innungs-Verwaltung für begrenzte Zwecke zu berufen. Wenn dieser Plan zur Ausführung kommt, wird aus ihm nur ein leicht vergeblicher Versuch hervorgehen, der aber vielleicht dazu führt, daß man andere Grundlagen für die Organisation der Arbeiter sucht. Wenn der Berliner Maurer-Streik viele bellagenerthe Folgen gehabt hat, so wird er doch dazu beitragen, die Weisung zu geben für einen der Wege, auf welchem die Lösung der sozialen Frage herbeizuführen ist. — So Herr Professor Dr. Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern.“ Wir verzichten darauf, einige Unrichtigkeiten dieser Ausführungen richtig zu stellen. Wir konstatiren, daß der Berliner Maurerstreik in einem der Regierung so nahe stehenden Kreise die Ueberzeugung hervorgerufen hat, daß gegen diese Arbeiter-Bewegung die Innungen ein völlig ungeeignetes Mittel sind, und daß man dort ernstlich an „andere Grundlagen für die Organisation der Arbeiter“ denkt. Man darf vielleicht neugierig sein, wie sich diese „andere Organisation“ in den Köpfen der Herren von der Reichspartei darstellt. Immerhin aber haben die Berliner Maurer Ursache, stolz auf diesen politischen Erfolg, den sie mit ihrem Streik neben dem materiellen Erfolge errungen haben.

Der falsche Kanzler. Unter dieser Ueberschrift erzählt die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ folgendes Werkstatthistorien: In einer tiefen großen Werkstatt machte kürzlich ein neu eingetretener Arbeiter die Bemerkung, daß der Geselle F. in seinen Zügen Ähnlichkeit mit dem Reichskanzler habe. Seine Meinung wurde sofort von den Uebrigen getheilt, obgleich der äppige Haarwuchs des Abbildes der Ähnlichkeit einigermassen Abbruch that, und F. seitdem nur „der Kanzler“

genannt, eine Benennung, die ihm durchaus nicht anständig erschien. Im Gegentheil, am Abend war sein erster Gang zum nächsten Barbierladen, um sich das Haupt enthaaren zu lassen. Die Locken fielen unter der Scheere, der Scheitel wurde eingeseift und war nach zehn Minuten so glatt wie das zarteste Mädchenhaar. Er war zufrieden. Sein Erscheinen in der Werkstatt am anderen Morgen erregte eine ungeheure Heiterkeit, und als der Werkmeister erschien, fand er sämtliche Arbeitsplätze leer, Gefellen und Burichen mit der Begrüßung ihres „Kanzlers“ beschäftigt. Das vergnügte Intermezzo schien dem ernststen Manne doch zu nachlässig für die Thätigkeit seiner Arbeiter, darum hat er den Kahlkopf, der sofort nach Hause zu begeben und erst wiederkommen, wenn ihm das Haar gewachsen sei, das er seiner Eitelkeit als Doppelgänger des großen Staatsmannes gepostet hatte.

Im Thiergarten fand vorgestern dem „Frdl.“ zufolge eine Jagd auf einen fein gekleideten Herrn mit etwas theatralischem Aussehen statt, welcher wegen Sittlichkeitsvergehens von der Polizei verfolgt wurde. Die Jagd zog sich fast durch den ganzen Thiergarten. Nachdem dieselbe sich bis zur Friedrich-Wilhelmstraße ausgedehnt, machte der Mann kehrt und die Jagd wurde nunmehr die Belleuestraße entlang fortgesetzt. In der „Großen Stern-Allee“ gelang es endlich nach verzweifeltem Hin- und Herrennen, an welchem sich noch Arbeitsleute, Zivilpersonen aus den mittleren Ständen und ein Soldat beteiligten — den Schützen war es vor Ermattung nicht mehr möglich mitzukommen — den Mann mitten in die Dicht festzuhalten, der hierauf nach der nächsten Polizeiwache gebracht wurde.

Die hier anwesenden Vertreter der Wiener Presse wohnten der gestrigen im Zentral-Theater wieder bis auf den letzten Platz besuchten Vorstellung der Novität „Die wilde Rabe“ bis zum Schluss derselben bei und gaben wiederholt ihren Beifall zu erkennen.

Im Friedrich-Wilhelmstädt. Theater begehrt bereits im Laufe dieser Woche (Freitag, den 21. August) „Der Großmogul“ seine 125. Vorstellung, welche unter Assistenz fast aller Premierenkräfte vor sich gehen dürfte. Die Original-Akteuse Elise Schmidt ist von ihrem Landaufenthalte wieder in Berlin eingetroffen und am heutigen Sonntag wird sich das Publikum an der sprühenden Laune dieser ausgezeichneten Künstlerin wiederum erfreuen können. Da die unvergleichliche Akteuse nichts von ihrem Humor eingebüßt hat, beweisen folgende Verse, mit welchen sie Herrn Direktor Freysche ihr Entreffen in Berlin anzeigt:

Mit dieser Woche Wende
Rein Urlaub geht zu Ende.
Am Sonntag sing' ich wieder
Die alt bekannte Lieder
Im Mogul unter Schlangen,
Ohn' alle Furcht und Bangen.
Dies theilt Ihnen mit
Ergebenst Elise Schmidt.

14. Ziehung d. 4. Klasse 172. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 5. August 1888.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern im Verzeichnisse beiliegend.
(Ohne Gewähr.)

47 60 62 114 92 215 312 60 400 32 35 53 88 523 [550] 68 659 [300]
60 738 90 870 90 969 26 34 55 1025 28 135 62 274 388 412 42 60 66
654 57 646 52 [3000] 59 703 15 19 21 37 67 81 [566] 84 872 83 906 [300]
2008 53 69 258 77 93 312 27 91 432 [3000] 515 32 605 19 41 66 78 [300]
701 44 810 19 38 89 [300] 95 8059 115 67 97 201 [300] 9 44 [300] 99
361 [300] 65 70 [300] 95 498 500 8 47 63 [1500] 77 638 [300] 68 90 91
114 47 67 [300] 829 77 936 4042 117 318 [300] 24 436 635 52 713 [300]
26 [300] 829 49 938

101 106 221 326 61 87 94 439 730 91 [300] 94 834 [3000] 47 971 91
6002 36 52 129 57 68 72 252 62 328 417 23 [500] 38 83 562 85 741 76
965 7032 47 [1500] 164 225 [550] 408 40 95 571 637 709 57 877 [300]
916 21 91 [300] 8039 156 90 203 19 42 52 70 83 360 [300] 400 60 70
575 680 94 703 40 73 833 986 [3000] 87 9046 106 81 236 76 97 357 69
517 610 35 56 60 91 712 825 54 936 87

10009 [1500] 25 114 [550] 20 335 74 94 557 [550] 669 736 38 [1500]
836 60 940 69 11000 27 217 91 93 528 30 404 542 [3000] 74 732 47
12061 116 [300] 42 213 312 14 34 36 [550] 86 438 54 55 61 [3000] 514 63
91 [3000] 682 821 [1500] 25 [300] 42 67 86 [550] 920 [300] 22 66 88 13091
114 47 65 75 217 420 36 [300] 89 542 70 74 79 622 25 38 855 [550] 916
54 87 14004 48 53 157 218 37 59 306 44 63 437 572 662 63 723 83
[300] 855 57 75 939

15025 44 [1500] 128 74 250 [550] 84 87 [300] 93 108 40 410 19 45 561
609 40 60 61 [300] 298 835 959 16012 [300] 20 33 108 40 59 250 [3000]
346 71 419 20 30 96 532 [550] 38 95 650 726 [1500] 35 93 956 [3000] 78
17015 [550] 121 33 39 [3000] 93 [6000] 220 35 43 353 407 [300] 36 89
94 525 52 688 711 868 962 18070 161 211 74 79 307 36 37 52 400 45
71 539 65 93 806 30 55 [15000] 85 89 [1500] 776 86 94 811 54 947 19003
6 87 139 [3000] 45 60 85 99 222 25 [550] 51 89 [15000] 300 427 28 583
674 738 94 95 826 [3000] 65 969 98

20044 279 327 34 35 [1500] 76 [550] 406 79 [550] 519 75 612 [300]
48 67 [300] 77 783 63 76 821 46 [300] 50 98 937 45 21116 49 69 87
299 [300] 304 39 407 35 36 65 69 73 97 [300] 615 55 [300] 769 66 73 87
91 883 97 20066 69 [300] 224 78 301 80 37 68 73 91 94 514 609 36
40 61 62 79 802 26 47 963 23036 66 [300] 98 [300] 106 429 [300] 94
506 26 33 44 88 93 716 33 803 927 50 24084 117 222 [300] 322 86 470
90 [300] 566 61 99 651 744 801 919 39 43 [3000] 60

25062 181 [3000] 254 [300] 319 74 456 72 557 667 [550] 716 88 808
93 926 52 26000 127 54 68 201 23 [300] 442 53 87 528 826 29 53 57
704 37 [15000] 942 75 76 27115 36 [300] 201 [1500] 56 70 [300] 74
[1500] 85 301 14 37 86 440 [1500] 527 40 53 92 637 81 93 795 814 [3000]
301 [300] 42 60 28015 19 42 59 85 113 79 [1500] 380 97 474 553 69 64
83 619 [300] 33 59 740 44 816 95 29097 227 77 316 17 24 [300] 424 28
[300] 68 559 67 681 714 4 825 38 907 22 54 67

30037 40 [300] 65 66 97 102 14 201 81 [1500] 308 67 [300] 91 490
96 540 97 657 [300] 86 97 [300] 702 806 [3000] 25 31 [300] 38 86 900 24 25
30 65 31077 114 21 23 30 48 [1500] 57 85 244 [550] 61 315 15 34 73
403 47 60 [300] 94 570 81 623 37 67 784 810 31 46 97 927 32 41 66
[300] 80 [1500] 22064 130 97 315 65 73 418 36 538 625 720 853 61 82
97 93 [3000] 54 33148 263 307 53 89 453 531 94 616 [300] 32 [550]
736 91 825 953 34017 65 85 193 323 57 72 [3000] 316 24 84 34 91
497 621 43 [300] 64 [300] 74 [300] 88 90 [300] 758 74 77 836 956 [300]
30023 35 56 70 [550] 91 121 24 [550] 95 221 421 89 572 603 58 69
78 798 889 974 34010 [300] 22 31 75 211 327 [3000] 89 456 549 [3000] 59
62 675 718 41 63 78 806 944 71 27072 46 56 [3000] 66 115 38 96 307
[3000] 90 332 72 419 36 527 65 73 661 69 744 72 76 90 [300] 850 58 372
[550] 34044 48 69 150 89 [3000] 212 83 86 [300] 395 430 46 60 539 521
62 82 790 818 58 [550] 987 98 39087 103 21 37 261 91 421 637 54 58
74 817 42 901 7 91

44004 1 3 296 318 46 [550] 71 75 [30000] 413 42 538 43 618 [550]
60 747 [550] 78 802 14 66 904 56 43099 195 [300] 305 44 [300] 403 6
17 47 [1500] 77 [550] 541 623 [550] 26 38 52 66 721 25 [300] 45 817 [550]
33 [1500] 99 904 51 43043 60 [300] 136 53 54 89 225 35 37 45 [550] 68
94 325 60 65 418 647 91 773 [300] 847 66 99 903 96 33 [300] 41 [550] 93
[3000] 43008 50 97 113 88 240 41 97 311 424 599 743 59 [300] 921
[300] 48 44014 62 [550] 72 84 102 [300] 11 91 279 334 89 422 501 8 32
664 67 19 22 [550] 724 68 83 84 818 58 [550] 223 22

45003 [550] 16 33 54 127 60 230 23 35 84 [300] 309 [1500] 403 84
520 44 72 [3000] 663 702 36 37 40671 98 [1500] 244 [550] 408 24 50
658 59 79 745 52 72 853 907 16 [300] 47009 33 [550] 87 128 488 569
54 600 [300] 45 76 92 711 824 55 67 84 93 934 40 48019 50 130 84 201
32 6 [550] 415 41 71 535 48 69 82 96 629 724 [300] 859 62 913 49014
60 120 87 [550] 89 91 212 59 96 302 4 37 61 81 812 81 87 99 611 80
779 915 35 39 74

50091 98 [300] 125 211 15 52 92 327 88 401 86 518 50 81 601 722
25 34 97 868 51075 99 [550] 110 62 [550] 247 75 306 31 41 82 84 [550]
432 [550] 45 50 509 91 [1500] 607 13 [3000] 91 735 76 [300] 82 821 45
79 [300] 86 95 [550] 925 42 [300] 64 52045 [300] 48 78 126 206 [300] 21
85 355 403 [1500] 92 506 38 82 97 678 746 80 99 827 [300] 46 54 55 61
327 64 53001 [300] 6 23 25 62 225 46 360 445 [550] 88 507 [550] 30
74 657 78 799 826 [300] 37 987 91 98 54037 [300] 53 85 151 54 [300]
242 44 88 98 [550] 393 408 555 [550] 57 60 681 729 [3000] 35 53 91 863
80 84 917 19 34 46 61 98

55019 20 64 148 55 209 14 46 70 76 314 [1500] 39 421 692 217 59
81 816 45 60 [550] 72 918 56027 38 82 112 25 61 204 23 38 40 74 311
530 65 75 76 622 [3000] 69 708 909 16 20 [3000] 61 66 57014 18 40
[300] 46 68 91 95 144 207 20 [300] 57 79 390 407 29 [550] 59 505 33 53
55 84 756 [550] 78 813 23 44 48 90 906 48 58094 119 69 81 240 84
411 64 501 15 604 66 759 60 78 810 59035 [300] 150 201 [300] 229 32
73 384 547 77 608 77 82 776 85 [1500] 803 [300] 38 926 [300]

600 2 15 28 50 145 299 305 445 581 95 [300] 646 76 91 740 61 97
810 30 56 68 76 910 61054 99 146 280 326 42 62 87 96 488 88 533 56
635 [300] 76 703 8 938 [300] 53 89 62058 138 61 [300] 381 431 76 837 67
655 [1500] 73 90 756 67 78 79 806 12 [3000] 36 [300] 999 63067 [300] 68
108 63 70 [1500] 234 [300] 488 531 45 51 60 91 98 615 [300] 707 11 39
90 842 91 920 93 64007 68 93 146 200 68 363 90 81 618 [300] 74 622
[300] 23 35 701 41 43 837 923 52 83 [300]

65026 98 108 [300] 273 331 454 515 17 [300] 67 75 76 619 [3000]
34 738 48 806 87 936 67 60072 213 19 [550] 81 303 99 439 56 60 553
54 647 [550] 75 89 758 93 [300] 809 57 70 929 38 48 54 [1500] 72 97
67023 65 106 [1500] 50 55 227 [3000] 317 24 [1500] 88 99 436 689 706
[300] 18 37 80 949 74 86 68096 174 82 [300] 88 99 267 305 81 439 544
71 667 92 95 742 [300] 68 87 816 33 [1500] 935 69030 129 37 92 243
95 432 534 600 [1500] 29 729 [550] 51 61 77 811 44 915 48

70087 138 46 54 93 205 75 78 300 [300] 6 412 62 88 602 75 80 615
31 [550] 45 79 742 807 45 61 98 927 71068 73 228 400 [3000] 511 18
47 49 608 [3000] 731 56 58 77 826 70 993 97 [300] 72009 13 53 283 318
76 429 85 517 [300] 32 619 47 723 33 802 78 912 [550] 73041 89 107
55 74 228 64 87 350 76 97 418 72 75 649 [300] 86 615 [300] 31 837 67
71 99 911 28 45 74005 108 205 21 97 [3000] 419 63 91 638 713 19 96 899
75012 103 [3000] 92 213 300 406 [300] 507 9 12 49 [3000] 601 769
[550] 800 969 [300] 76058 74 151 56 86 262 76 89 327 40 59 413 59
507 68 82 708 [1500] 82 811 78 [300] 93 964 77007 116 [300] 33 206 84
316 [300] 445 86 602 9 41 57 750 850 71 78017 71 188 257 344 403 23
82 527 [1500] 42 [3000] 637 [3000] 79 93 741 802 43 [300] 86 933 70400
[550] 67 114 86 352 70 402 23 75 92 521 37 42 91 [550] 648 [1500] 73 74
84 85 704 15 20 23 86 84 74 84 931 96

80064 65 109 66 94 96 [6000] 313 70 79 419 55 500 1 51 634 79 753
57 [1500] 61 848 62 928 58 [550] 83 81101 20 63 196 204 309 43 473
85 590 667 93 758 949 60 67 74 79 82020 73 97 152 316 17 34 [550]
73 74 75 421 42 620 [300] 41 678 789 99 820 980 840 9 17 28 39 69
86 110 97 206 58 [300] 60 90 306 30 79 425 70 623 55 [1500] 741 68 89
839 915 [1500] 61 84049 [300] 111 19 77 92 239 317 54 73 [300] 75 85
407 77 571 82 [1500] 83 623 31 39 67 756 44 53 64 60 71 [550] 826 35
64 83 [300] 86 918 68 [3000]

85011 [1500] 92 174 283 321 60 64 68 434 63 77 79 513 15 56
78 81 [300] 616 51 82 844 [15000] 57 64 914 68 84027 57 75 102 74
54 202 5 56 77 [300] 54 559 685 701 40 49 [300] 836 48 62 65 921 [300]
87008 [300] 16 85 37 433 67 58 507 [300] 97 [300] 691 97 721 24 30 61
67 81 16 925 70 [1500] 84118 40 233 307 406 [1500] 521 30 56 [3000]
617 82 715 [300] 968 [300] 89043 121 81 225 343 [550] 69 80 421 35
501 65 635 46 74 [3000] 722 31 806 91 942 [1500]

90146 65 76 227 31 [3000] 41 360 426 37 42 71 97 [3000] 553 632 61
60 82 [550] 761 67 829 [550] 62 90 3 10 89 91026 171 [300] 212 [300]
38 74 300 47 86 440 570 78 [550] 84 85 631 [300] 608 [300] 30 51 67 66
61 78 947 92057 85 158 61 [550] 70 215 84 62 [550] 303 84 438 [550]
603 16 [3000] 45 686 [300] 704 20 71 72 97 985 93015 59 105 301 34
859 75 77 525 68 69 605 24 [550] 83 [550] 55 764 846 913 60 64 94055
62 69 123 79 99 [300] 318 414 16 58 62 59 540 [1500] 75 88 631 75 780
81 814 54 905 6 20 31 67 83

Theater.

Opernhaus.
Heute: Die Meisterfinger von Nürnberg.
Morgen: Wilhelm Tell.

Schauspielhaus.
Heute und morgen keine Vorstellung.

Belle-Alliance-Theater.
Heute: Sein Stedenfeld.
Morgen dieselbe Vorstellung.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Der Großmogul.
Morgen dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater.
Heute: Der Goldgräber.
Morgen dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.
Alte Jakobstraße 30. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Zum 16. Male: Die wilde Rabe. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannsädt, Musik von G. Steffens.
Morgen dieselbe Vorstellung.

Ich nehme die gegen den Maurer Herrn Karl Baesoldt, Curossstraße 8, gedrückte Beleidigung hiermit zurück.
[1890]
Ernst Köster, Maurer, Doppelnerstraße 29.

Herzinnige Bitte!

Ein geachteter Familienvater, der durch Schicksalsschläge in die äußerste Noth gerathen, krank darniederliegt, bittet edelndeckende Mitmenschen, welche das Schicksal gültiger bedacht hat, ihm in seiner traurigen Lage helfend beizuspringen. Sei das Scherstein auch noch so klein, es wird immerhin des Unglücklichen Noth lindern. Herr Armenvorsteher Beckmann, Kochstraße 57, ist zur Entgegennahme der Spenden sehr gerne bereit.

Geschäfts-Eröffnung.

Allen Freunden und Bekannten, besonders meiner werthen Nachbarschaft empfehle mein **Destillations-Lokal**, verbunden mit Frühstückstube u. franz. Billard.
August Mönch, Alexanderstraße 25, nahe der Blumenstraße.
1887]

Suldermann's Salon, hochlegant, mit anschl. Nebenräumen z. Kränzen, Bällen, Kommerfen, Versamml. u. s. höchst sol. Bed.
Nachf. Th. Kammerer, Kommandantenstraße 72.
Nur 1 Treppe.

!! Zum Gutenberg !!

Restaurant, Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,
Alexandrinensstraße 71, Keller.
Guten Mittagstisch a 35 Pf., Bier a 10 Pf.
„Correspondent“ liegt aus.
1611] Hochachtungsvoll **C. Franke.**

Allen Freunden und Bekannten und meiner werthen Nachbarschaft empfehle mein
[1287]
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
Herm. Liewald, Frankfurter Allee 143.

Herren- u. Knaben-Garderobe

empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung.
Ganze Anzüge . . . von 15 bis 50 Mk.
Sommer-Überzieher . . von 15 bis 30 Mk. [1774]
Hosen . . . von 4 bis 18 Mk.
Auch nach Maß in kurzer Frist. Wiederverkaufern Rabatt.
Ignaz Weiland, Grüner Weg 95.
Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.

Schweizer-Garten.

Am Friedrichshain. Haltestelle der Ringbahn und der Pferdebahn nach Weichensee.
Sonntag, den 16. August: **Doppel-Militär-Concert und Vorstellung.**
Auftreten sämtlicher Spezialitäten. — Theater-Vorstellung.
Volksbelustigungen aller Art und Tanzkränzchen. — Abends große Illumination.
Kriegs-Feuerwerk
der Pyrotechniker A. und W. Rastow, Bonander und Seeburg. [1877]
Zum Schluss: **Die Schlacht bei Solferino,**
pyrotechnisch-militärisches Schauspiel unter Mitwirkung von ca. 120 Personen.
Anfang des Concerts 4 Uhr, des Feuerwerks 10 Uhr. Entree 40 Pf., Kinder 15 Pf.
Dienstag, den 18. August: **Die Beschießung von Straßburg.**
Zum ersten Male:
Großes militärisch-pyrotechnisches Kriegsschauspiel in 2 Tableaux unter Mitwirkung von ca. 160 Personen.

Schöneberg. **Schwarzer Adler.** Schöneberg.
Sonntag, den 16. August: **Großes Concert** vom Russ-Korps des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments **Cavalier-Ball.**
unter Leitung des Herrn E. Baumgarten. [1890]
Auf der Sommerbühne: Aufreten sämtlicher Spezialitäten.
Auf alleseitiges Verlangen hat **E. Borchardt**, nochmals zu einem Gastspiel mit sensationellstem Programm bestimmen lassen.
Anfang 4 Uhr. Alles Nähere die Säulen. **A. Ehrlich.**

Pionierstraße. Schwedische Eisbahn. Heute, Sonntag:
Unwiderruflich erstes **afrikanisch-europäisches Wettrennen**
zwischen Dromedaren, Rennpferden, Trabern und Droschken 1. Klasse,
sowie ein Hinderniss- und ein Flachlaufen der besten Schnellläufer.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf., vorher 25 Pf., reservirter Platz 1 Mark, Sattelplatz 2 Mark, Thurm 3 Mark. [1891]

Uhren-Fabrik

G. Scharnow
152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz,
empfeht sein Lager aller Arten Uhren, als
Gute geb. Silberne Gold-Damenuhr v. 25 Mk. an
Cylinder-Uhren 8 Mk. Gold-Herren-Kem. v. 55 Mk. an
Reue silb. Cylinder-Herrn-Talmt-Reiten v. 2 Mk. an
Uhren (abg.) v. 15 Mk. an Damen-Ketten mit
do. Remontoir v. 24 Mk. an Quaste v. 4 Mk. an
Silb. Anker-Uhren v. 25 Mk. an Eine Cylinder-Uhr
do. Remontoir v. 35 Mk. an reinigen 1,50 Mk.
Regulator, 14 T. v. 15 Mk. an Eine neue Feder 1,50 Mk.
Gute Schwarzml. u. v. 4,50 Mk.
Für jede bei mir gekaufte und reparirte Uhr leiste 2 Jahre schriftliche Garantie. 910

Wasser

Schluss des Verkaufs der durch
unsauber gewordenen Baaren Ende d. M.
Tüll-Gardinen mit 1/4 br. Borde, 1 Zhl. 1 Fenster
Gardinen in Zwirn, Gaze, Elle 1 Sgr.
1 Posten Schürzen, Stüch 1 Sgr.
Reinlein. Drell-Sandtücher 1 Sgr.
Schadhafte Shirts, 1 Sgr.
1/4 Dgd. gute Damen- u. Herren-Nacht-
hemden für nur 1 Zhl.
Die noch vorhandenen Baaren in Cachemirs, Kleider-
stoffe, Leinen u. zur Hälfte des Preises. [1775]
Central-Depot, Jerusalemstraße 5,
nur Gde Zimmerstraße.

Roh-Tabak !!

Preiswerthe Sumatra-Decken à 160, 225, 275 bis 460 Pf.,
billiger Brazil à 75 Pf., Rebát-Umbblatt à 70 Pf., Einlage
à 58 Pf., wie Carmen, Domingo, Java's empfehlen. [1889]
Bergemann & Donisch,
C. Alexanderstraße 38.

Zur Enquete über die Sonntagsarbeit.

Nachdem jetzt seitens des Reichskanzlers die nöthigen Anweisungen betr. die Erhebungen über den Umfang der Sonntagsarbeit und der Frage: ob die Beteiligten die Beibehaltung derselben wünschen oder einer weitgehenden Beschränkung derselben zustimmen, erlassen worden sind, hat sich auch die Presse der verschiedenen Parteien mit dieser Materie wieder mehr befaßt.

Es ist nun nicht unsere Absicht, uns dabei länger aufzuhalten, welche Stellung die Presseorgane der einzelnen Parteien einnehmen, wohl aber möchten wir das doppelzählige Spiel nicht unaufgedeckt lassen, welches auch in dieser Frage der Nationalliberalismus wieder spielt. Bekanntlich nimmt diese Partei für sich das Verdienst in Anspruch, in erster Linie praktische Politik zu treiben und eben so weit von dem „utopistischen Treiben“ der radikalen Linken als von den „antiquirten Anschauungen reaktionärer Heißsporne“ in der „Republik“ entfernt zu sein. Es sind eben „Staatsmänner ersten Ranges“ die Herren, die sich unter der Führung des Frankfurter Oberbürgermeisters und früheren Kommunisten, Dr. Miquel, auf das Heideberger Programm eingeschworen haben.

Eine solche Partei muß natürlich auch der sozialen Frage gegenüber ihre besonderen Rezepte haben und liest man die Erklärungen und Resolutionen ihrer Parteitage, so fehlt darin auch nirgends der Hinweis auf die Nothwendigkeit wirtschaftlicher Reformen und die Behauptung, daß die Partei vom reinen Wohlwollen für die arbeitenden Klassen befeuert und zu weitgehenden Opfern bereit sei.

Wie verlogen nun diese Burschen sind, beweist die Presse dieser Partei wieder so recht aus Anlaß der nunmehr in Szene gesetzten Enquete.

Bekanntlich wagte im Reichstag keine Partei es, sich gegen die Nothwendigkeit der Sonntagsruhe auszusprechen. Im Gegenteil, die Vertreter aller Parteien ergingen sich in begeisterten Lobsprüchen über die wohlthätigen Folgen dieser Ruhe; die Maßregel, gegen welche Stimmen laut wurden, war allein die Einführung des gesetzlichen Zwanges, welchen die Majorität der Gewerkekommission ausgesprochen wissen wollte. Die Sonntagsruhe müsse auf dem Wege freier Uebereinkunft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeigeführt werden; jeder Zwang aber sei zu vermeiden, da unter demselben besonders die Arbeiter zu leiden haben würden — so lautete es da. Besonders der Reichskanzler war es, dem sein „warmes Wohlwollen für die Arbeiter“ nicht erlaube, ohne genau die Stimmung der letzteren zu kennen, mit befehlenden Vorschriften vorzugehen.

Was seit Jahren nicht mehr dagewesen, ereignete sich gelegentlich dieser Debatte wieder, die „Linke“, Fortschrittler und Nationalliberale in trauriger Vereinigung, überschütteten den Kanzler mit lautem Beifall, als er seine erste Rede mit den Worten schloß:

Wir (nämlich der Bundesrath) bedürfen auch der Belehrung und sind bereit, auf die Enquete einzugehen. Dann ist der Arbeitgeber sowohl, wie namentlich die Arbeiter zu hören — deren Stimme ist mir bei Weitem am wichtigsten — ob sie diesen Zwang wollen, ob ihnen damit gedient ist, und ob etwas mehr erreicht wird, als ein neues Agitationsmittel allen denselben Arbeitern gegenüber, die am Sonntag, anstatt bei Müßiggang und schönem Wetter im Freien zu sein, gezwungen sind, hinter den dampfenden und feuchten Fabrikmauern zu arbeiten. Ein bescheidenes Schicksal! Aber gar keine Arbeit zu haben, erspartet zu sein in der Unterlage der Existenz, dem Hunger möglicher Weise gegenüber gestellt zu werden, um ein Sonntagsvergnügen erreichen zu können — dazu, meine Herren, werden die verbündeten Regierungen wenigstens nicht die Hand bieten, ehe sie nicht besser als jetzt informiert sind — möge die Enquete gründlich sein — und ehe sie nicht namentlich die Stimmung der Arbeiter in den weitesten Kreisen über dieses Gesetz sondirt haben werden.

Nun, die Enquete ist jetzt im Gange, aus den Kreisen der Arbeiter heraus ist aber, gestützt auf die Aeußerungen des Kanzlers selbst, die Forderung aufgestellt worden: es sollen besonders auch die Arbeiterorganisationen, und darunter speziell auch die zahlreichen Fachvereine, gehört werden. (Dem Anschein nach hat man sich jetzt entschlossen, auch einzelnen Fachvereinen Fragebogen zu überreichen. Siehe politische Uebersicht, D. K.)

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Allmählich sammelt man sich in Berlin. Es als ob bei einem Wandver „das Ganze sammeln“ geschehen wird, aus allen Ecken und Enden kommen die Auswärtigen herbeigeeilt, sie fügen sich wohl oder übel in die Reihen der Biergebliebenen ein und Jeder, der sich wieder seinem alten Beruf widmet, macht ein erstauntes Gesicht, daß während seiner Abwesenheit Alles genau so gut gegangen ist, als wäre er selbst überall mit thätig gewesen; manchem Eingebildeten muß das doch eine weise Lehre sein; der Irrwahn von der Unentbehrlichkeit einzelner Personen wird hierdurch nämlich gründlich zerstört.

In der That, alle die Leute, die heute bereits nach Berlin zurückgekehrt sind, müssen das empfinden, es ist auch ohne ihr Hiersein Alles seinen geregelten Gang gegangen, Berlin steht immer noch auf dem alten Fleck und es hat im Allgemeinen nur wenig Nothiz genommen von den paar Laufend Bummlern, die es für zeitgemäß und anständig hielten, gerade während der heißesten Zeit der geliebten Vaterstadt den Rücken zu kehren.

Allerdings einige Väter der Stadt sorgen mit außerordentlicher Demüthigkeit dafür, daß ihre Ankunft mit derselben Ausföhrlichkeit in den Zeitungen gemeldet wird, wie es bei ihrer Abreise der Fall war. Wenn man freilich sonst überhaupt weiter nichts — Böses thut, so ist eine solche kleine Eitelkeit immer noch zu verzeihen, und es ist doch immerhin ein nicht zu unterschätzendes Gefühl der Sicherheit, welches uns überkommt, wenn wir mit voller Bestimmtheit wissen, die uns so „theuren“ Häupter weilen uns wieder geföhrt und gekräftigt in unseren Mauern.

Es ist ja leicht möglich, daß Manchem noch das Gerede vom Meeresthron in den Ohren tönt, daß Manchem die Zoller und Alpenländer nachzungen, daß man noch von Wäldern und Tannenwäldern träumt, hier aber geht Alles nicht weiter, und Derjenige, der während seiner Ferienzeit nicht wußte, wie er die Zeit todtschlagen sollte, der trifft hier nur eilende, geschäftige Menschen mit interessirten

Ueber diese eigentlich doch ganz selbstverständliche Forderung ist nun die nationalliberale Presse ganz und gar aus dem Häuschen gerathen. Die „sogenannten Fachvereine“ — heißt es da — seien sozialdemokratische Verbindungen, den Führern dieser Vereinigungen komme es gar nicht darauf an, die Wahrheit über die wirklichen Wünsche und Bedürfnisse der Arbeiter an das Tageslicht zu fördern, ihnen liege nur daran die Unzufriedenheit im Arbeitstande weiter zu nähren, und für sie sei die Enquete nur ein weiteres Mittel zur Erregung von Klassenhaß. Daß dieselbe Presse weiter die notorische Lüge ihren gläubigen Lesern aufsticht, daß die Arbeiterpartei nur die ausschließliche Vernehmung der Fachvereine mit Umgehung der Verbände der Arbeitgeber verlangt, sei nur nebenher erwähnt.

Wir wollten nur feststellen, daß die Presse derselben Partei, welche bei jeder Gelegenheit erklärt, sie sei nicht nur keine Gegnerin, sondern eine aufrichtige Freundin aller darauf gerichteten Bestrebungen, die Lage des arbeitenden Standes zu verbessern, sobald diese angestrebte Verbesserung nur nicht utopischen Zielen zusteuere — daß diese selbe Presse jedes solche Streben in der Praxis dadurch in Miskredit zu bringen sucht, daß sie das Schreckgespenst der Sozialdemokratie an die Wand malt. Gerade die nationalliberale Partei war es, welche im Reichstage die Enquete veranlaßte; anstatt nun jetzt, nachdem ihr Wunsch in Erfüllung gegangen ist, sich darüber zu freuen, daß sich die Arbeiter herandrängen und verlangen, daß sie in der für sie so hochwichtigen Frage gehört werden, verdächtigen die Presseorgane unserer liberalen Großbourgeoisie die Aussagen der Arbeiter schon von vorne herein, indem man sie als im Dienste der sozialdemokratischen Parteiwerke gemacht hinstellt!

Freilich übertrifft sich dieses Manöver Niemand, der die Verhältnisse kennt. Herr Buhl und seine liberalen Freunde haben eben ihren Antrag auf Veranstellung einer Enquete nicht gestellt, weil sie sich erst, wie sie scheinbar vorgaben, über die Stimmung in den Arbeiterkreisen unterrichten wollten, sondern sie haben ihn gestellt, um die Entscheidung hinaus zu schieben, hoffend, daß, wenn erst Zeit gewonnen, dann wohl durch irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß die ganze Frage von der Tagesordnung verschwinden werde. Diese Hoffnung ist nun nicht in Erfüllung gegangen und da man in den Kreisen der Buhl und Genossen keinen Augenblick im Zweifel ist, auf welcher Seite die deutschen Arbeiter sich stellen werden, so sucht man jetzt die Vernehmung der aufgeregten Arbeiter zu hintertreiben oder doch, wo dies nicht angeht, deren Ansprüche „als Eingebungen sozialdemokratischer Umsturzgelüste“ zu verächtigen.

Um übrigens für alle unvorhersehenden Fälle zu sorgen, werden die Arbeiter gut thun, die jetzt zirkulirenden Petitionsbogen betr. die Einführung eines durchgreifenden Arbeiterschutzes mit Tausenden von Unterschriften zu versehen, denn als eine grundlegende Forderung in der Arbeiterschutzgesetzgebung ist die Sonntagsruhe von jeder aufgeföhrt worden, und wenn die Ergebnisse der Enquete vielleicht durch eine besondere Fügung Zweifel über den Willen der Arbeiter auskommen lassen sollte, die mit Tausenden von Unterschriften versehenen Petitionsbogen werden dann eine um so verständlichere Sprache sprechen.

Konkurrenzspiel.

Schon zu Anfang der siebziger Jahre, zur Zeit, als die tolle Gründererei und Plündererei sich zu entwickeln anfing, warnten einzelne Stimmen die deutsche Nation vor den Wegen, die sie in wirtschaftlicher Beziehung wandelte. Wir nennen nur den verdorbenen Rodbertus, der die auf die Gründererei folgende Krisis mehrere Jahre voraussagte. Und er stand mit dieser Voraussicht keineswegs allein da.

Aber diese Stimmen verhallten sämmtlich, wie die des Predigers in der Wüste.

Und das ist allzu natürlich. Bei dem gegenwärtigen Erwerbsleben überhaupt blickt der in den Konkurrenzkampf gestellte Mensch immer nur auf seine nächsten Konkurrenten. Mit diesen ringt er, mit ihnen rennt er dem Ziele entgegen, Vermögen und Reichthum oder doch wenigstens ein gesichertes Dasein zu erlangen. Und dieser Konkurrenzkampf wird von den meisten Menschen mit einer Leidenschaftlichkeit geführt, die ihre Quelle in den häßlichsten Eigenschaften, als da sind: Habsucht, Geiz, Neid u. s. w. hat. Diese Leidenschaftlichkeit aber verhindert auch, daß irgend welche Warnungen gehört und beachtet werden. Vernimmt sie der Einzelne, so kann er entweder nicht ordentlich prüfen, oder wenn er sie für berechtigt anerkennt, kann er sie faktisch doch nicht beachten,

Geföhrt, die so aussehen, als hätten sie auch nicht eine einzige Minute Zeit zu verlieren. Ueberall wird Selbst zusammengescharrt, selbst der fromme „Reichsbote“ sammelt mit einer wirklich rührenden Unermüdlichkeit für seinen Schuttpatron und Meister Stöder zu einem „Ehrengeheim“.

Werkwürdig, überall klagt man über den zunehmenden Dalles, kein Mensch hat Geld, aber wenn es heißt, Ehrengeschenke machen, dann spielen unter Umständen selbst ein paar Millionchen keine Rolle.

Was werden die salbungsvollen Herren vom „Reichsbote“ dem noch salbungsvolleren Herrn Stöder denn nun eigentlich verehren? Wir sind gewiß nicht neugierig, aber wissen möchten wir es doch. Vielleicht eine losbar gearbeitete Geißel, mit welcher er die verhassten Juden zum Lande hinaustreibt? Oder ein Büttchen in den bairischen Alpen? Doppelt hält besser. Sollte dann noch etwas Geld übrig bleiben, so würde sich ein Exemplar des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich in Prachtband noch besonders empfehlen.

Hier werden nun merkwürdiger Weise die Groschen nicht gespart, andere Leute dagegen halten sich ängstlich die Taschen zu, sie rücken nicht nur nichts heraus, nein, sie bemühen sich edler Weise krampfhaft, ihren Nebenmenschen absolut nicht zur Geltung kommen zu lassen.

„Die Herren unter sich“ könnte man ein Kapitelchen aus der allerneuesten Zeitgeschichte nennen, welches sich in folgendem Erguß des Richterschen „Reichsfreund“ offenbart: Herr Rudolf Roske (Berliner Tageblatt), Herr Leopold Ullstein (Berliner Zeitung) und die Herren Dr. Rosenbaum und Hugo Polke (Freie Zeitung) haben die gegen Baarzahlung erbetene Aufnahme des nachstehenden, die „Freisinnige Zeitung“ empfehlenden Inserats abgelehnt. Dies zur Erklärung für die betreffenden Leserkreise, wenn sich das in mehreren hundertten von Zeitungen theils gegen Bezahlung, theils unentgeltlich abgedruckte Inserat in vorstehenden Blättern nicht findet. — Das Inserat lautet: Freisinnige Zeitungsläser, welche die Einführung der „Freisinnigen

weil seine Konkurrenten schon voranstürmen und er allein nicht zurückbleiben darf, wenn ihm nicht jeglicher Vortheil entgehen soll.

Wie viele Existenzen sind nicht schon durch dieses blindwüthende, rastlose Konkurrenzspiel, durch die aus demselben resultirende planlose Produktionsweise und die aus dieser hervorgehende Ueberproduktion, der die grauenhaften Krisen folgen, vernichtet worden! Wie viel Noth ist nicht dadurch in unzählige Arbeiterfamilien, wie viel Unzufriedenheit und Freudlosigkeit nicht in viele früher gut situirte Unternehmerfamilien getragen worden!

Aber nicht bloß in der großen Gründerperiode erblickte man das Konkurrenzspiel, erblickte man die planlose Produktionsweise; nein, fortwährend und allüberall da, wo aus irgend welchen Gründen für irgend einen Geschäftszweig sich günstige Erwerbsaussichten eröffnen, entbrennt das Spiel planlos und mit Leidenschaft. Jeder will der Erste sein, jeder will das Meiste verdienen. Dieser Trieb muß sehr tief in der einzelnen Menschennatur eingepflanzelt sein, so daß der Mensch nicht davon lassen kann; da nun die einzelnen Menschen sich nicht von dieser für die Gesamtheit verderblichen Eigenschaft befreien können, deshalb muß die Gesamtheit, welche klüger und mächtiger ist als der Einzelne, die Befreiung vom Uebel unternehmen. Der Weg zu solcher Befreiung geht selbstverständlich durch die Gesetzgebung.

Zu vorstehender Betrachtung sind wir gekommen durch den Hinblick auf die traurige Lage der Maschinenfabrik im Königreich Sachsen, welche vor ungefähr drei Jahren einen so ungemeinen Aufschwung nahm. Auch damals erhoben sich Stimmen, die vor der Ueberproduktion in diesem speziellen Geschäftszweig warnten, aber auch diese Warnungen wurden in den Wind geschlagen. Und jetzt liegt diese Industrie tief darnieder.

Ein tüchtiger Geschäftsmann aus jenen Industriegegenden schrieb vor nicht langer Zeit einen Brief über die Ursache des Niederganges in der Maschinenfabrik und kam zu dem Resultate, daß lediglich das Hasten, das Zuvielarbeiten, die Ueberproduktion schuld an der Krisis seien. Jedermann habe vor drei Jahren mit eigenem oder erborgtem Gelde eine Stichtmaschine aufgestellt, hunderte, ja tausende von Stichtmaschinen seien plötzlich entstanden und das Voigtland und Erzgebirge hätten wie in einem Freudenmeer geschwommen. Schon damals seien Warner aufgetreten, aber vergebens — und aus dem Freudenmeer sei ein wahres Jammerthal geworden.

So wie in dieser einzelnen Branche findet man, wie oben schon gesagt, das verderbliche Konkurrenzspiel an allen Ecken und Enden; und nicht nur Krisen werden dadurch erzeugt, sondern auch Arbeitsausfälle und Streiks. Da aber bei dem gegenwärtigen Standpunkte der gesamten ökonomischen Verhältnisse nicht an ein Aufheben dieses Spiels zu denken ist, so würde eine gesetzliche Beschränkung desselben schon eine große Wohlthat für das gesammte Volk sein.

Hazardspiele sind gesetzlich verboten, man rückt dem Börsenspiel zu Leibe und will es durch eine besondere Steuer beschränken. Aber dem viel verderblicheren Konkurrenzspiel in der Produktion, welches die ganze Arbeiterklasse in Mitleidenschaft zieht und den Spielern beim unglücklichen Spiel nicht allein trifft, läßt man ruhig seinen Lauf. Die paar Versuche, dieses Spiel zu beschränken, sind von der Majorität des Reichstags und von der Reichsregierung zurückgewiesen worden, selbst der winzige Bruchtheil einer Arbeiterschutzgesetzgebung, die Sonntagsruhe.

Man meint immer, daß eine Arbeiterschutzgesetzgebung, wie die von der Arbeiterpartei im Reichstage eingebrachte, lediglich der Lohnarbeiterklasse zu Gute kommen würde; das ist aber weit gefehlt, da dieselbe in hohem Grade der Gesamtheit dienen und regelnd in das gesammte und wirtschaftliche Leben eingreifen würde.

Die Milderung des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes, die Vermeidung von Ueberproduktion und Krisen, die ruhige Entwicklung und Regelung der Produktion, das sind Ziele und Aufgaben eines Kulturstaates würdig — möge sich Deutschland an die Spitze solcher Zivilisation stellen!

Politische Uebersicht.

Ueber die Erledigung der Sansibar-Frage wird telegraphirt: „Kommodore Paschen, der Befehlshaber des deutschen ostafrikanischen Geschwaders, übergab am 11. d. dem Sultan

Zeitung“, begründet von Eugen Richter, unterstützen wollen durch ein Abonnement pro September — bei der Post für eine Mark (11. Nachtrag Nr. 1883a im Postkatalog), bei Berliner Zeitungsdepoteuren einschließlich der Beilage, Berliner Wespen“ 1 Mk. 25 Pf. frei ins Haus — werden behufs Ueberzeugung von Probenummern freundlichst ersucht, ihre Adresse durch Postkarte der Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Berlin W., Französische Straße 11/12, baldmöglichst mitzutheilen.“ — Ein vierblättriges Kleeblatt: Roske, Ullstein, Rosenbaum und Polke! „Es lebe die freie Konkurrenz, es lebe die Anarchie in unseren wirtschaftlichen Zuständen, der finanziell Starke muß dem Schwachen einfach das Lebenslicht ausblasen, und wenn ihm auch die Taschen reizen, es muß immer noch mehr Geld hineingestopft werden!“ Dieß man das nicht täglich in den von den genannten Herren herausgegebenen erbaulichen und lehrreichen Zeitungen? Für jene lobenswerthen Grundsätze geht jeder brave Manchestermann furchlos in den Tod, oder er thut wenigstens so, wehe aber, wenn ein Anderer auf seine Kosten auch ein Geschäft machen will! Mit Hohlnachen wird eine derartige Zumuthung beantwortet, die Furcht, ein paar Thaler verlieren zu können, überwindet jedes Anstandsgefühl. Und der große Eugen? Wie wird es die gußeiserne Stirn, die ihn ziert, in brohede Falten legen und Rache schmauchen, bullenbeißerartig wird er über seine ehemaligen Verehrer und Gönner herfallen, die es wagen, ihm den Boden für seine „Freisinnige Zeitung“ freitig zu machen. Und jene Herren handeln doch nur nach den Grundsätzen ihres erhabenen Meisters! Welcher Abgrund der Undankbarkeit, welche bössartige, aber echt richterliche, manchesterhafte Anschauungsweise! Nun, für Herrn Richter dürfte die Lehre nicht ganz nutzlos sein, vielleicht sieht er ein, wohin die Konsequenzen seiner eigenen Lehren führen; vielleicht bessert er sich, wenn ihm das möglich ist. Lebensfalls aber sieht er aus der Handlungsweise jenes vierblättrigen Kleeblattes, in welcher Gesellschaft er sich bisher befunden hat.

Der Schwarze Adler in Schöneberg hat auch in diesem Jahre eine höchst erfolgreiche Sommerzeit zu verzeichnen. Die wirklich begabten Spezialitäten, die hier zusammenwirken, finden stets den vollsten Beifall des Publikums, das sich nach allen Richtungen hin amüsst. Für heute, Sonntag, wird sich der Riesen-Athlet Herr E. Borchardt, der als stärkster Mann Berlins kaum glaubliche Proben der Kraft ablegt, nochmals dem Publikum präsentieren und bei dieser Gelegenheit mit bemerkenswerten Jongleurkünsten ausführen. Herr Borchardt leistet in der That unermessliches und namentlich ist sein Ruf als Ringkämpfer ein weit verbreiteter. Im Verein mit den übrigen Riesen des Establishments, das schon durch die treffliche Konzert-Musik anzuziehen weiß, steht dem Publikum hier ein amüsantester Sonntag in Aussicht.

Im Schweißergarten findet heute das bereits für vorigen Sonntag angekündigte Kriegs- und Frontenfeuerwerk statt. Es ist dieses pyrotechnisch-militärische Schauspiel die Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859), welches in zwei Panoramen (der Kampf Mac Mahon's gegen das erste österreichische Armeekorps und der Brand der Meierei von la Marino) unter Mitwirkung von ca. 30 Personen arrangiert worden ist. Außerdem finden, wie allsonntäglich, großes Doppel-Militärkonzert und Schlachtmusik, Theateraufführungen, Volksbelustigungen, Tanztruppen u. s. w., da die Direktion sich die Mühe nicht verziehen läßt, immer Neues und Großartiges zu bieten. Am Dienstag, den 18. August, gelangt das Bombardement von Straßburg, ein pyrotechnisch-militärisches Kriegspanorama in zwei Tableaus (die Beschießung in der Nacht zum 30. August 1870 und die Kapitulation und der Einzug der Deutschen am 28. September 1870), verbunden mit großartigem Fronten- und Wasserfeuerwerk der Herren A. u. W. Raffson, C. Bonander und A. Seeburg, zur Aufführung.

Belles-Alliance-Theater. Der Aufenthalt des Schwedischen Doppel-Quartetts in unserer Stadt ist nur noch von kurzer Dauer. In wie hohem Grade sich dasselbe die Gunst aller Musikliebhaber durch seine vorzüglichen Gesangsvorträge erworben, geht aus dem Umstande hervor, daß sein ursprüngliches auf 3 Abende projektiertes Gastspiel sich bereits auf 24 Abende erstreckt. Morgen findet das 25. Konzert der Künstler statt.

In wenigen Tagen wird sich Senorita Maria Spelterini, eine junge Künstlerin, dem Berliner Publikum präsentieren, die, übereinstimmenden Presseberichten nach, in Bezug auf Ausübung ihrer Kunst die Anwartschaft erworben hat, ihren Platz nicht nur neben, sondern sogar vor Blondin einzunehmen. Namentlich rief die amerikanische Presse von Lob über, daß sich, als die Künstlerin den Niagara an derselben Stelle wie Blondin überschritten hatte, geradezu in Entzückung verwardelte. Die Künstlerin, eine nicht unsympathische Erscheinung, macht durch ihre vornehmen Mienen keineswegs den Eindruck einer gewöhnlichen Seiltänzerin. Sie scheint in ihrem Beruf das Höchste zu finden, und diesen im Gegensatz zu vielen derartigen Künstlerinnen mit Stolz und Noblesse auszuüben.

Polizei-Bericht. In der Nacht zum 10. d. M. wurde der Sattler Kluge in einem Restaurant in der Brangelstraße von einem Eisenreißer mit einem Bierseidel derartig auf den Kopf geschlagen, daß er in Folge der erlittenen Schädelverletzung am 13. d. M. verstarb. — Als am 14. d. M. Vormittags der Gelehrte Fischer in der Brauerei von Piesch, Johannisstr. 18/19, mit dem Oelen der Maschine beschäftigt war, wurde diese plötzlich in Gang gesetzt, so daß Fischer zwischen die Speisepumpe und das Schwungrad geriet und so schwere innere Verletzungen erlitt, daß er nach der königlichen Klinik gebracht werden mußte. — An demselben Tage Nachmittags wurde die in der Korsettfabrik von Heubelzer, Wallstr. 11, beschäftigte Hoffmann, welche von einer in Bewegung befindlichen Maschinenwelle einen Stabdraht entfernen wollte, von der Welle erfaßt, wobei ihr der linke Zeigefinger vollständig herausgerissen wurde. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde sie nach ihrer Wohnung gebracht.

Gerichts- Zeitung.

Ueber die Besugnis der Polizei zu dem Verbot von Versammlungen hat jetzt das Oberverwaltungsgericht eine Entscheidung getroffen. Der unverschämte G. zu M. ging auf die Anzeige von der bezugsfähigen Abhaltung einer Versammlung zu erbaulichen Zwecken in ihrem Wohnhause seitens der Ortspolizeibehörde anstatt der Bescheinigung über die Anzeige die Erwähnung zu, daß ihr die Benutzung der Versammlung wegen unzureichender Räumlichkeiten unterlag werde. Nachdem über diese Verfügung Beschwerde geführt, berichtete der Amtsvorsteher, daß die näher beschriebene Wohnung zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Personen zu klein, vor Allem aber zu niedrig sei. Die Versammlungen seien noch vor Kurzem derart statt gewesen, daß die Menschen bis auf die Straße hinaus gestanden und die zahlreichen Fuhrwerke die Chaussee gesperrt hätten. Der Landrath wies die Beschwerde zurück, da in den fraglichen Lokalitäten aus sanitätspolizeilichen Gründen größere Menschenansammlungen nicht gebildet werden dürften, weil sich in den nur 2,30 Meter hohen Räumen eine um so gesundheitsgefährlichere Atmosphäre entwickeln müsse, als die Versammlungen Abends bei Beleuchtung stattzufinden pflegten, also noch der Qualm der Lichter und Petroleumlampen in Betracht komme. Dazu trete, daß bei der Lage des Hauses an der Chaussee darauf zu halten sei, daß Thüren und Fenster geschlossen blieben, damit die Versammlung nicht gestört und andererseits auch die Passanten kein Vergnügen an einer sich öffentlich breitmachenden Versammlung von Sektieren nähmen. Auch der Regierungspräsident wies die Beschwerdeführerin ab. Auf die nunmehr erhobene Klage wurden die angefochtenen Bescheide und die Verfügung der Ortspolizeibehörde vom Oberverwaltungsgericht außer Kraft gesetzt. Die Polizei ist befugt, die Versammlung aufzulösen, sobald sie sich zu einer solchen unter freiem Himmel gestaltet, sie ist befugt, Fußgänger und Lenker von Fuhrwerken mit diesen von der öffentlichen Straße wegzurufen, so bald und so weit letztere gesperrt wird, sie hat aber nicht die Befugnis, um die Fürsorge für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu erleichtern, die an sich zulässige Versammlung, weil sie Anlaß zu Störungen dieser Ordnung geben kann, ganz zu untersagen. Indem die Verfügungsurkunde die Befugnis sich zu versammeln als ein Grundrecht der Staatsbürger deklariert, wird damit außer Zweifel gestellt, daß das Zusammenkommen zu Versammlungen zu denjenigen natürlichen Rechten der Staatsbürger gehört, in deren Uebervachung sich die Staatsgewalt nach der freien Lebensäußerung des Individuums zu richten hat, nicht dieses nach dem Bedürfnis und den verfügbaren Kräften der Staatsgewalt. — Was nun der Landrath anführt, um die Ventilation in den Räumen als besonders ungünstig darzustellen, erscheint hinfällig. Es ist übersehen, daß die nach der Chaussee zu gelegenen Zimmer mit Hinterräumen in Verbindung stehen, die nach dem Garten oder dem Hofe hin Fenster haben müssen; und abgesehen hieron ist es durchaus nicht die Aufgabe der Polizei, darauf zu halten, daß die Fenster nach der Chaussee zu während der Versammlungen angstlich geschlossen gehalten werden. Sie hat weder die Sorge dafür, daß die Versammlung nicht gestört würde, noch dafür, daß sich jemand an derselben ägere. Nach alledem ließe sich ein polizeiliches Einschießen aus sanitätspolizeilichen Gründen nur unter der Voraussetzung und in dem Zeitpunkt rechtfertigen, wenn eine einzelne Versammlung derartig überfüllt wäre und ausgedehnt würde, daß die Glieder derselben durch die in dem Versammlungsraum sich bildende Luft einer offensiblen Gefahr für Leben und Gesundheit ausgesetzt würden. Das Verbot jeder Versammlung als Vorkehrungsmaßregel ist dagegen gesetzlich unstatthaft, die angefochtene Entscheidung war daher, wie gesehen, aufzuheben.

Königsberg, 13. August. Das Schöffengericht erkannte auf Schließung des hier bestehenden Fachvereins der Tischler und verwandter Berufe, weil derselbe als politischer Verein anzusehen sei und seine Leiter mit anderen politischen Vereinen, insbesondere dem Stuttgarter Fachverein der Tischler, in Verbindung getreten seien. Die betreffenden Vorstandsmitglieder wurden nach der „D. B.“ zu Geldstrafen von 30 — 40 M., eins derselben, welches außerdem beschuldigt war, durch Drohungen und Verurteilung der Besuchsgegenstände zur Teilnahme an dem Tischlerstreik im Frühling dieses Jahres zu bestimmen versucht zu haben, außerdem mit 1 Woche Gefängnis bestraft.

Chemnitz, 13. August. Der Prozeß gegen verschiedene sozialdemokratische Abgeordnete wegen Teilnahme am Kopenhagener Sozialistenkongreß wird nach dem „Chemnitzer Tageblatt“ nicht mehr im September, sondern wahrscheinlich erst in der ersten Hälfte des Monats Oktober verhandelt werden.

Eine Näherin ihrer Ehre. Das russische Publikum interessiert sich jetzt lebhaft für eine Affaire, die bald ihren Abschluß vor den Geschworenen finden soll. Seit einigen Jahren wohnt in Odessa ein jetzt ungefähr zwanzigjähriges hübsches Mädchen, welches sich seinen Lebensunterhalt durch Nähen erwirbt. Welchen Fleiß das Mädchen betreibt und mit welchen Entbehrungen sie gekämpft haben muß, um sich hierbei sichtlich rein zu erhalten, kann nur derjenige würdigen, der die russischen Arbeitsverhältnisse kennt. Dabei mußte die junge Näherin von ihrem großen Verdienste noch so viel zu erörtern, um sich Lehrbücher zum Selbstunterricht zu verschaffen. In Rußland existirt aber eine wachsame Polizei, die mit allzu weitgehenden Vollmachten ausgestattet ist. Leider sollte auch die Näherin diese Macht der Polizei kennen lernen. Eines Morgens im verflochtenen Monate erscheint in ihrem Zimmer, während sie noch im Schlafe lag, ein Polizeibeamter unter dem Vorwande, in ihre Papiere Einblick nehmen zu wollen. Das Mädchen, durch diesen Besuch zu so unschätzbaren Zeiten ganz außer Fassung gebracht, war momentan fast der Sprache beraubt, und diesen Umstand benutzte der Polizei-Beamte, um das Mädchen mit den niedrigsten Schimpfwörtern, wie sie so kräftig nur die russische Sprache kennt, zu überhäufen, indem er ihr zugleich, falls sie sich seinem Willen nicht gefügig zeigen sollte, mit der Ertheilung einer gelben Karte drohte. In Rußland besitzen nämlich die Prostituirten gelbe Legitimations-Karten. Der Polizist glaubte ein leichtes Spiel zu haben, da er auf die Furcht und Bestürzung des schulpflosen Mädchens rechnete, aber dieses Mädchen hatte wahrlich ein so fleißig im Regenerium gelesen und fand noch Kraft genug, verzweifelnde Hilferufe auszustößen, auf welche hin die Nachbarn herbeieilten, die dem schlecht maskirten Angriffe des Polizeibeamten für diesmal ein Ende machten. Der unschuldig erlittene Schimpf wollte dem Mädchen aber nicht aus dem Kopfe, und der Gedanke, daß ihr beleidigter Angehöriger ausgehen könne, machte sie halb wahnsinnig. Tagsüber irte sie aufgeregt durch die Straßen und konnte keine Ruhe finden. Schließlich ging sie auf die Polizei, um das Vorgegangene mitzuthellen und Genußthuung zu fordern, aber dort fand sie nirgends Gehör; sie wollte sich an den Polizeimeister selbst wenden — man ließ sie nicht zu ihm. Noch heftiger erregt, sagte sie den Entschluß, die erlittene Schande mit Blut abzuwaschen. Sie kaufte sich für 40 Kopelen ein Küchenmesser und suchte ihren beleidigter in dessen Wohnung auf. Diesen kostete es indes wenig Mühe, das Mädchen zu entwaffnen und in Haft zu nehmen, so daß ihr Plan mißlang. Mit der größten Spannung erwartet man nun das Urtheil der Geschworenen über die des verurtheilten Nordes Angeklagte. Man irrt übrigens, wenn man glaubt, daß dieser Fall in den Annalen der russischen Polizei vereinzelt da steht.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Der Lohnkampf der Berliner Maurer wird weitergeführt, und zwar so, wie wir an anderer Stelle schon berichtet haben, daß die Baupolizei über die einzelnen Baugeschäfte, welche sich weigern, 50 Pf. Stundenlohn zu zahlen, verhängt wird. Die Innungsmeister haben einen Maximallohn von 40 Pf. proklamirt, die Gesellen verlangen einen Minimallohn von 50 Pf. Außer dieser Differenz aber liegt der eigentliche Gegensatz darin, daß die hochmüthigen Innungsmeister mit dem Gesellenkomitee nicht unterhandeln wollen. Dadurch zeigt die Innung, daß sie den Kampf einer friedlichen Lösung vorzieht. Die Verantwortung, welche die Innung durch eine solche Stellung übernimmt, wird sich aber kurz oder lang bitter an derselben rächen. Sie hat ihre völlige Unfähigkeit zur Schlichtung sie direkt berührender Differenzen gezeigt und an Stelle der ruhigen Ueberlegung rohes Boltzen und hohle Drohungen treten lassen.

An die Graveure, Ciseleure und Berufsgeoffenen Berlins! Wie die Erfahrung lehrt, machen sich auch in unserem Gewerbe mehr und mehr jene Zustände geltend, welche die sichersten Anzeichen resp. Vorläufer eines raschen Verfalls aller soliden Existenzbedingungen zu sein pflegen, maßlose Lehrlingsgünstigung und Arbeitslosigkeit, ja selbst die Papabondage bleibt als hinkender Voth nicht aus. Noch vor einigen Jahren konnte man sich durch Unkenntnis dieser in geheimnißvolles Dunkel gehüllten Sachlage täuschen lassen und die Ansicht, daß dieser „Gewerbezweig“ immer noch einer der besten sei, war im Publikum weit verbreitet. Dürftig ist zum großen Theil Wandel geschaffen und jeder Kollege mag es mit sich abmachen, ob er sich in die zu diesem Zweck bestehende Organisation einreißt oder als Indifferenter draußen stehen bleibt. Heute aber obliegt auch ihm die Pflicht, aus der Theilnahmlosigkeit oder dem „Schmollwinkel“, in welchem unser Lein Weigen blühen kann, herauszutreten und zu zeigen, daß wir an Intelligenz und Solidaritätsgefühl nicht hinter dem Zeitgeist zurückgeblieben sind. Die Gründung eines Unterstützungsfonds wird allseitig mit Freuden begrüßt, und werden Ernst der gewerblichen Existenzfrage bereits kennen gelernt hat, der wird für das Zustandekommen eines solchen Fonds — unbekümmert um alles Nebensächliche — wirken. Welchen Zweck derselbe haben soll und welchen Vortheil er als gewerkschaftliche Institution bietet, wird in der am Montag, den 17. August, Abends 8 1/4 Uhr, im Restaurant „Sahm“, Innenstraße 16, stattfindenden großen allgemeinen Versammlung sämtlicher Fachgenossen zur Diskussion und Beschlußfassung unterbreitet werden. Da jeder Kollege ohne Ausnahme stimmberechtigt ist, so wird erwartet, daß Alle am Platze sind, um ihre Rechte geltend zu machen. (Siehe auch Inserat in heutiger Nummer.)

Ueber die Enquete in Bezug auf die Sonntagsarbeit liegt ein deutsch-freistündiges Urtheil vor, welches wir hiermit niedriger hängen wollen. Das „arbeitsfreundliche“ Blatt, die „Berliner Zeitung“, schrieb am vorigen Freitag: „Die Frist, welche für die Ausfüllung der Fragebogen in Bezug auf die Sonntagsarbeit von der Behörde gestellt war, läuft mit dem heutigen Tage ab. Zum ersten Male ist in Deutschland die gewerbliche Bevölkerung — Arbeitgeber wie Arbeitnehmer — befragt worden; das Resultat ist eine Volksabstimmung im besten Sinne des Wortes. Naturgemäß wird die Zusammenstellung und Ausschließung der Listen noch einige Zeit erfordern, aber das Material zur Beantwortung der Frage wird für den Befragten dafür auch ein möglichst untrügliches sein.“ — „Das Resultat also ist eine Volksabstimmung im besten Sinne des Wortes“ — so ruft ein fortschrittliches Blatt aus. Unsere Leser aber wissen, wie und von wem die Abstimmung geleitet worden ist. In Baiern haben die Ortspolizeibehörden die „Abstimmung“ vorgenommen, in Sachsen die Handelskammern und in Preußen? Genau weiß man es nicht, doch jedenfalls auch die Polizeibehörden. Eine unabhängige Kommission hätte die Abstimmung leiten

müssen, wie wir schon einmal betont haben, dann hätte man am Ende wohl von einer „Volksabstimmung“ reden können, so aber wissen die Massen der Arbeiter gar nicht, ob eine Enquete stattgefunden hat, oder nicht. Höchstens, daß sie es in den Zeitungen lesen, gemerkt haben sie sonst nichts davon. — Wir haben die Ueberzeugung, daß das ganze auf solche Weise gesammelte Material vollständig ungenau und für den Gesetzgeber vielfach trügerisch sein wird. Dieser unserer schon ausgesprochenen Meinung stimmt selbst der „Gewerberein“ bei.

Die streikenden Maurer in Rathenow, die bekanntlich einen theilweisen, immerhin aber vortheilhaften Sieg errungen haben, erhielten als Unterstützung vom 29. März bis 11. Juli die Summe von 13 682 Mark. Die meisten Unterstützungen stoffen aus Hamburg, Berlin und Weipzig.

Die Strontianindustrie in Westfalen geht mit jedem Jahre zurück. Wiederum hat die Sozietät in Aalen und Verbeim einer größeren Anzahl von Arbeitern gekündigt. In Drensteinfurt und Umgegend, wo noch vor drei Jahren die genannte Industrie ca. 1000 Arbeiter beschäftigte, arbeiten jetzt noch etwa 50 Personen, unter denen sich auch die Unternehmer selbst noch befinden.

Der Krach des Bankhauses Wilhelm von Born in Dortmund wirkt auch ungünstig auf die dortige Industrie. Es soll ein Defizit von 3 Millionen vorhanden sein, welches meist in laufenden Wechseln besteht, so daß ein Arrangement sehr schwierig ist. Mehrere Fabriken erleiden großen Schaden, der selbstverständlich wieder mit Arbeiterentlassungen, Lohnreduktionen u. s. d. m. verbunden ist. Wilhelm von Born ist ein großer Anhänger der Schutzpolitik und der sogenannten Sozialreform; derselbe ist auch Mitglied des Reichstags.

In Mainz haben in den meisten Fabriken die Glasergesellen die Arbeit niedergelegt. Verschiedene Differenzen über Lohn, Arbeitszeit, Werkstättenordnungen haben den Grund des Streiks abgegeben. Eine Einigung konnte noch nicht erzielt werden.

Die deutschen Fachvereine sollen nach einer Zeitungsnotiz in 185 Städten etwas über 40 000 Mitglieder zählen. Wir können nicht beurtheilen, ob diese Zahlen richtig sind, doch wäre das Resultat immerhin in Hinblick auf das kurze Bestehen der Fachvereine ein bedeutendes. Auch muß man bedenken, daß die Polizei denselben nicht sehr gewogen ist, da man überall auf allerlei Behelligungen stößt und auch mehrere Vereine schon aufgelöst worden sind. Uebrigens sind noch verschiedene Gewerkschaften und Unterstützungsvereine, welche dieselben Tendenzen wie die Fachvereine verfolgen, denselben beizuzählen, wodurch die angeführten Zahlen sich erheblich steigern würden.

Was sind öffentliche Angelegenheiten? In Folge des Verbots eines Frauenvereins zu Nürnberg, der sich mit der Frage der Frauenarbeit und des Looses der Arbeiterinnen überhaupt beschäftigten wollte, ist Beschränkung eingereicht worden. Derselbe stützt sich auf Bötzs Kommentar, in welchem es heißt: „Den Gegensatz zu den öffentlichen Angelegenheiten bilden die Privatangelegenheiten, d. h. solche, welche den Einzelnen als solchen angehen. Zu den Privatangelegenheiten ist namentlich zu zählen, was sich auf menschliche Entwicklung und Bildung bezieht. Das auch die Vereine zur Förderung der materiellen Interessen, wie z. B. Vereine für Ausbildung der Gewerbe u. s. w., nicht zu den öffentlichen zählen, obwohl diese Förderung vom Staate erwartet und gefördert wird, darüber besteht, soviel uns bekannt, kein Zweifel. Der Staat der Gegenwart, der seinen Angehörigen die Berechtigung bei der Realisirung der eigentlichen Staatsaufgaben zugestehen muß, wenn er nicht mit sich in Widerspruch gerathen will, die freie Bewegung in jenen Angelegenheiten gestattet, die ihrer Natur nach den Zwang ausschließen und nur durch freie Selbstbestimmung zu einer geistlichen Entfaltung kommen können. Als öffentliche Angelegenheiten dürfen nicht alle diejenigen betrachtet werden, bei welchen der Staat oder die Gemeinde mit irgend einem Interesse theilhaftig ist, sondern nur jene, wo das einheitliche Interesse des Staates in Frage kommt.“

Das Tabakmonopol hat der österreichischen Monarchie im vergangenen Jahre eine Gesamtsumme von 72 730 353 Gulden, d. h. gegen die Ergebnisse des Jahres 1853 eine Zunahme von 3 215 310 Gulden gebracht. Hieron wurden an Zigaretten österreichischen Fabrikats 36 569 000 St., an Rauchtabak 28 525 000 St., das Uebrige in Zigaretten, Schnupftabak und einzelnen Zigaretten vereinnahmt.

Vereine und Versammlungen.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands (Mitgliedschaft Berlin, „Süden“). In der am Donnerstag abgehaltenen Versammlung bei Wolf u. Krüger, Stallgerstr. 126, hielt Herr Dr. Ranig einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über „Naturheilmethoden und deren Werth.“ Der Vortragende betonte, daß die meisten Menschen ihren Körper vernachlässigen, indem sie den Naturgesetzen in der schroffsten Weise entgegen arbeiten. Viele Menschen erinnern sich erst dann, daß sie eine Lunge haben, wenn sie bereits krank sind und eine Heilung nicht mehr möglich ist. Man müsse vorher die Pflege der Lunge nicht vernachlässigen, die ja hauptsächlich nur gesunde frische Luft verlange und die könne sich ein Jeder, und wenn es auch nur eine Stunde täglich sei, bei einigermaßen gutem Willen verschaffen. Wenn die Arbeiter des Abends aus den Fabriken kommen, so müßte es ihre erste Aufgabe sein, die Luft in vollen Zügen einzuathmen, damit der Staub, welcher sich am Tage über in die Lungen gesetzt, durch die Funktionen ausgestoßen wird. Referent empfiehlt ferner, daß die Körperbau durch tägliche Abreibungen gepflegt werden müsse, da sie ein gut Theil auf die Lungentätigkeit wirkt. Das Rauchen sei höchst schädlich, namentlich des Morgens, wo die Luft gerade am besten und für die Gesundheit am zuträglichsten sei, denn das Rauchen verhindere, tief und kräftig zu athmen. Sodann beantwortete Herr Ranig noch mehrere an ihn gerichtete Fragen in sachlicher und gediegener Weise. Der 2. Punkt der Tagesordnung betraf das Verhalten des Bevollmächtigten unserer Mitgliedschaft Herrn Röhring. Derselbe hatte sich in seinem Amte Verschiedenes zu Schulden kommen lassen. Es entspann sich hierüber eine lebhafte Diskussion, an welcher sich die Herren Tobler, Hill, Thieleke, Schäfer, Günther, Beyer und mehrere andere beteiligten. Ein Antrag des Herrn Günther, Herrn Röhring, da derselbe in der größten Weise sich gegen § 7 des Statuts der Vereinigung verstoßen, aus der Vereinigung deutscher Metallarbeiter auszuscheiden, wurde einstimmig angenommen. Der dritte Punkt, Baal des Revisors, konnte wegen vorgerückter Zeit nicht erledigt werden.

Der Arbeiter-Bezirks-Verein für den Osten hielt am 11. August in Keller's Salon, Andreasstr. 21, eine von mehr als 1000 Personen besuchte Versammlung ab. Herr A. Baacke hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über den „Aufbruch der Familie.“ Zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung: „Wie verhält sich der Arbeiter-Bezirks-Verein für den Osten zu den Kommunalwahlen im 25. und 26. Kommunalwahlbezirk?“ sprach Herr Voigt in ruhiger und sachlicher Weise und ermahnte die Mitglieder am Schlusse seiner Ausführungen, sich recht regen an der Wahlaktion zu betheiligen. Auf Antrag des Verwaltungskomitees wurde beschlossen, am Sonntag, den 16. August eine Familienpartie nach Friedrichsfelde zu veranstalten. Die nächste Vereinsversammlung findet am Dienstag, den 25. August statt.

Versammlung des Gauvereins der Maler am Dienstag, den 18. August, Abends 8 1/4 Uhr, Alte Jakobstr. 83. Tagesordnung: 1. Kassendbericht. Wahl eines zweiten Vorsitzenden. 2. Das Bestreben der Gauvereine. 3. Die Rechte und Pflichten der Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragekasten.

Arbeiter-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt. Die Vereinsversammlung, welche am Montag, den 17. August, stattfinden sollte, muß wegen Lokalschwierigkeiten verschoben werden. Wann die nächste Versammlung stattfindet, wird im „Berliner Volksblatt“ bekannt gemacht werden.

Arbeiter-Bezirksverein der Dranienburger Vorstadt und des Wedding. Am Montag, den 17. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, findet im Wedding-Park, Müllerstr. 178, eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. die bevorstehenden Erbschaften der Stadtverordneten. Referent: Oskar Krohm. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Monatlicher Beitrag 20 Pf.

Große öffentliche Versammlung der Schiefer- und Ziegelbrenner-Gesellen Berlins und Umgegend heute (Sonntag) Vormittag 10 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Götting, Landwehrstraße 11. T. D.: 1. Schließen wir uns dem schon bestehenden Fachvereine an oder nicht. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Die Tapezierer-Gesellen Berlins feiern am Dienstag, den 18. August, in der „Neuen Welt“ (Hafenstraße) ein großes „Mottenfest“. Zu reger Beteiligung wird eingeladen. Billets vorher 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. (Siehe Inserat).

Das Sommerfest der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter findet am Montag, den 17. August, in der Neuen Welt (Hafenstraße) statt. Der Ueberschuß ist für die länger als ein Jahr krank darniederliegenden Mitglieder bestimmt. Billets sind in der heute Vormittag 10 Uhr, Große Frankfurterstraße 117, stattfindenden Mitgliederversammlung sowie an den bekannten Stellen zu haben. Näheres siehe Inserat.

Verein der Einseher Berlins. Heute (Sonntag), Vormittag 10 Uhr, im Vereinslokal Neue Friedrichstr. 44 Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Bericht der Verwaltungskommission. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste sind willkommen.

Fachverein der Berliner Kürschner. Montag, den 17. d. M., Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Seefeld, Grenadierstr. 33. Tagesordnung: Vortrag.

Fachverein der Möbelpolierer für geschweifte Arbeit. Montag, den 17. August, 1/9 Uhr: Außerordentliche General-Versammlung, Muskauserstr. 28. Tagesordnung: Rapportbericht. Die Zentralisation der sämtlichen Möbelpolierer Berlins und unsere Stellung dazu.

Freireligiöse Gemeinde. Heute Vormittag 10 Uhr Rosenhallerstr. 38. Vortrag des Herrn Schäfer: Die Religion als Lebenskunst.

Kleine Mittheilungen.

Magdeburg, 14. August. Ein ganz eigenthümlicher Fall beschäftigte die hiesigen Stadtverordneten in ihrer gestrigen Sitzung; nämlich die Petition des Ingenieurs Herrn Born von hier, dessen Tochter von der hiesigen „Luisenschule“ fortgewiesen und der „Volkschule“ überwiesen worden ist, weil sich der Vater des Kindes weigerte, dasselbe impfen zu lassen. Herr Born hält es für unfahrbar, daß sein Kind, das wegen seiner Nichtimpfung als dem Gesundheitszustande der übrigen Kinder der Luisenschule gefährlich angesehen und deshalb von dieser Schule entfernt werden solle, während diese Gefahr in der Volkschule, trotz der beibehaltenen Nichtimpfung, als nicht vorhanden angesehen werde. Herr Born hält sich dabei in seinen Rechten getränkt und richtet das Ersuchen an die Versammlung, ihm zur Lösung dieser Rechtsfrage behilflich zu sein. Der Herr Vorsitzende erklärt, daß nach Lage der Gesetzgebung die Versammlung bei den Angelegenheiten der Schulverwaltung zwar keinen entscheidenden Einfluß besitze, aber doch wegen des allgemeinen Interesses, das die Frage habe, ob die Verwaltung ein Kind aus Gründen vorliegender Art aus einer höheren Schule in eine niedere verweisen dürfe, an derselben nicht ohne Weiteres vorübersehen könne. Nach den weiteren Darlegungen des Redners ist die vom Magistrat angeordnete Verweisung an die Volkschule auf Grund einer älteren Verordnung erfolgt, über deren Anwendung in Bezug auf Fälle vorliegender Art indes auch der Magistrat wohl nicht ganz überzeugt gewesen sei; er habe sich nämlich dieserhalb an den betreffenden Herrn Minister gewandt, um von

diesem eine Entscheidung zu erbitten. Diese Entscheidung sei auch von der Versammlung abzuwarten, ehe Weiteres geschehe, und er empfehle deshalb, dem Magistrat die Petition zur Kenntnissnahme und Rückäußerung nach erfolgtem ministeriellen Bescheide zu überweisen. Herr Stadtschulrath Platen erklärt, daß der Herr Minister die verlangte Erklärung bereits abgegeben und das von der Schulverwaltung eingeschlagene Verfahren als berechtigt anerkannt habe. Die vom Herrn Petenten gewünschte Ueberführung der Frage auf ihre rechtliche Prüfung werde nun aber ganz von selbst eintreten, indem die Schulverwaltung nicht werde umhin können, gegen Herrn Born mit Strafanträgen vorzugehen, da derselbe kein Kind nun in gar keine Schule schicke, und so in Folge des von Herrn Born wahrscheinlich erhobenen Protestes gegen die Strafmandate die Sache zu einer rechtlichen Entscheidung gelangen werde. Stadtschulrath Platen wünscht das ganze in dieser Frage entstandene Material gedruckt und den Stadtverordneten zugänglich gemacht, um eventuell mit einer Petition gegen das hier eingeschlagene Verfahren, falls dasselbe für rechtsgiltig erklärt werden sollte, an die gesetzgebenden Körper vorzugehen. Stadtschulrath Platen drückt dagegen warnt vor einer vorzeitigen Parteinahme und will den Agitationen des Petenten durch eine Mitwirkung der Versammlung keinen Vorschub geleistet wissen. Der Herr Vorsitzende hält es nach den von Herrn Stadtschulrath Platen gegebenen Erklärungen, nach denen die Angelegenheit zunächst zu einer rechtlichen Prüfung ganz ohne Zutun der Versammlung gelangen werde, für angemessen, für jetzt über die Petition einfach zur Tagesordnung überzugehen. Nach diesem Antrage wird entschieden.

Frankfurt a. M. Ueber einen bemerkenswerthen Rechtsfall berichtet die hier erscheinende „Kleine Presse“: Ein hier kürzlich verstorbenen reicher Herr hat sein Vermögen testamentarisch verschiedenen Stützungen und Gesellschaften hinterlassen; u. A. auch 100 000 Mark der Sozialdemokratie, zu Händen eines bekannten Berliner Führers dieser Partei. Derselbe ist auch zur Empfangnahme des Geldes nach Frankfurt gereist, hat es aber noch nicht erhalten, weil die Geschwister des Erblassers das Testament angegriffen und Einspruch gegen dasselbe erhoben haben. Der Verstorbene war nämlich naturalisierter Schweizer Bürger, und nach schweizer Recht sind die Geschwister zu einem gewissen Theile erbberechtigt. Es fragt sich nun, ob das in Preußen ausgefertigte Testament des in Preußen Verstorbenen, oder das schweizer Recht des dortigen Bürgers zur Geltung kommen wird. In den betreffenden Kreisen ist man natürlich gespannt auf die Entscheidung. — Hierzu bemerkt die „Volks-Ztg.“: „Wie wir vermuthen, handelt es sich um das Testament des kürzlich in Frankfurt verstorbenen früheren Bankiers Böcher aus Berlin, welcher schon früher die sozialdemokratische Partei, und namentlich deren Presse, mit erheblichen Geldmitteln unterstützte. Er wurde 1878 und 1879 auf Grund des kleinen Belagerungszustandes aus Berlin ausgewiesen und begab sich von hier nach der Schweiz.“

Merseburg, 12. August. Der Regierungspräsident, Herr v. Dieß, erläßt unter Zustimmung des Bezirksausschusses unterm 3. d. M. folgende Polizeiverordnung für den Regierungsbezirk Merseburg: § 1. Das Aufblasen des Fleisches geschlachteter Thiere, namentlich das Aufblasen des Fleisches von Hammeln und Kälbern, mittels des Mundes oder mittels eines Blasebalges oder anderen Werkzeugs ist verboten. § 2. Zuwiderhandlungen werden, so weit nicht nach allgemeinen Strafbestimmungen, insbesondere dem § 263 des deutschen Strafgesetzbuches, eine härtere Strafe verurteilt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 30 M. bestraft, an deren Stelle im Falle des Unvermögens entsprechende Haftstrafe tritt. § 3. Diese Verordnung tritt am 1. Oktober 1885 in Kraft und kommen von diesem Zeitpunkte ab alle in dieser Angelegenheit vorhergegangenen anderweitigen Vorschriften außer Geltung.

Marseille, Freitag 14. August, Abends. Heute sind hier 20 Personen an der Cholera gestorben. — Eine Delegation der Hafenarbeiter von Marseille begab sich zum Bürgermeister, um ihre durch die Quarantäne verursachte traurige Lage zu schildern und zu fragen, ob die vorkirten Kredite zur Herstellung großer Arbeiten benutzt werden könnten. Bürgermeister Allard versprach der Deputation, ihre Angelegenheit dem Municipalrath vorzulegen. Eine öffentliche Versammlung der Hafenarbeiter wird dieser Tage stattfinden.

Paris, 12. August. In Melun beginnen heute die Schourgerichtsverhandlungen gegen den Uhrmacher Bel, dessen Verurtheilung zum Tode umgestoßen worden ist, weil von den Pariser Geschworenen, die ihn schuldig über ihn sprachen, einer ein Bankrotteur war. In Saint-Omer ist heute auf öffentlichem Markte der Raubmörder Louis Pain hingerichtet worden. Die zahlreich versammelte Menschenmenge war, nachdem die Guillotine ihre Arbeit gethan hatte, Zeugin eines peinlichen Vorfalles. Sechs Mitglieder der Bänderschaft von St. Leonhardt, die dem Oidensgelübde entsprechend die Beerdigung der Hingerichteten besorgen, gatten einen Sarg herbeigebracht, der sich als zu klein erwies. Vergeblich versuchten sie es, die blutende Leiche in der Sarg einzuzwängen; es gelang dies erst, nachdem einige der Ordensbrüder auf den Sarg hinaufgeklüffert waren. Nach zehn Minuten war man endlich so weit, den Deckel zuschrauben zu können; aber nun gab wieder ein Brett an der Seite des Sarges nach, so daß die Leiche abermals sichtbar wurde. Der Erdboden war vollständig mit Blut getränkt.

In Spanien wurden am 12. d. M. 4362 Erkrankungen und 1644 Todesfälle in Folge von Cholera verzeichnet; davon entfallen 296 Erkrankungen und 98 Todesfälle auf die Provinz Navarra.

Vermischtes.

Einem traurigen Beweis von dem Fanatismus des belgischen Landvolkes liefert folgender Vorgang, der sich (nach einem Brüsseler Bericht der „Voss. Ztg.“) in der Kommune Venesse im Bezirk Philippville eben zugegetragen hat: Ein Theilnehmer an einer Prozession, ein gewisser Raclet, war am Tage nach der Prozession erkrankt und gestorben. Der Bürgermeister ließ den Leichnam in einen Sarg legen und ihn zu der Mutter des Verstorbenen schaffen. Letztere verweigerte „aus Frömmigkeit“ die Annahme, und so stellte man den Sarg in ein unbewohntes Haus. Man beschloß, die Leiche Abends spät am folgenden Tage in einem Winkel des Kirchhofs zu beerdigen. Nun begann ein wahrer Hergesabbath. Der Feldhüter an der Spitze, schritten die frommen Dorfbenohner der Karre voran, auf der man den Sarg nach dem Kirchhof brachte. Man beschmutzte den Sarg, machte allerlei Joten, schließlich nahm man die Leiche heraus, stützte sie unter den Armen und ließ sie bis zum Grabe unter allgemeinem Jubel „marschiren“. Dann legte man sie wieder in den Sarg, hielt schimpfliche Reden und warf den Sarg in die Grube. Nun sollte man denken, daß die Behörden einschritten. Weit gefehlt! Eine Verwandte des Todten, die sich beschwerte, wurde nicht nur vom Bürgermeister, „ob ihrer gottlosen Bestimmungen“ scharf zurechtgewiesen, sondern der Parrer erklärte „voll Entrüstung“, daß er sie nicht mehr in der Kirche empfangen werde! So geschehen im Mittelpunkte Belgiens im August 1885!

Spitz. Aus Paris wird mitgetheilt, daß eines der geachteten Mitglieder des Theatre Francais, Madeleine Brohan, der Bühne demnächst Balet sagen werde. Die Künstlerin, die vor Jahren eine Schönheit ersten Ranges gewesen, zählte zu den geistreichsten Frauen in Paris. Als sie Mario Uchard heirathete, sagte eine liebenswürdige Kollegin zu ihr: „Ich kenne Ihren Zukünftigen. Es ist mein Vergangener.“ — „D. mein Fräulein“, erwiderte Madeleine Brohan, „ich habe es längst ausgegeben, einen Mann zu finden, der Sie nicht gekannt hätte.“ Von Madeleine Brohan rührt auch das malitiose Wort her, mit welchem die beständig rivalisirenden alternden Sozietärinnen des Theatre Francais treffend gekennzeichnet wurden. „Diese Damen“, sagte sie, „beißen einander, als ob sie Zähne hätten.“

Briefkasten der Redaktion.

D. B. Sch. 1) Heißt soviel wie: „Ist nicht mehr vorhanden.“ 2) Wenn bei der Wahl 60 Stimmzettel abgegeben wurden und davon 4 unbeschrieben waren, so beträgt die absolute Majorität 29. 3) Fragen Sie bei Herrn Gärtner Nielsen, Berlin, Wilhelmstr. 45, an. 4) 12 1/2 Prozent Lohnerhöhung pro Jahr 12 1/2 Pf. Zulage. Et. Brieffstraße. Der betreffende Herr war nur Gefreiter.

Restauration Carl Schmidt,
Solms- u. Mariendorferstrassen-Ecke.
Gute Speisen u. Getränke. Spezialität: Eisbeine.
! Französisches Billard! 1885
Den geehrten Vereinen zu Zahlstellen ic. bestens empf.

Zur Deutschen Reichs-Fechtschule.
Mittenwalderstraße und Marheineckplatz-Ecke.
Gute Speisen und Getränke. Spezialität: Eisbeine!
Jeden Donnerstag und Sonnabend: 1892
Musikalische Abend-Unterhaltung bei freiem Entree.
Hochachtungsvoll Otto Müller, Restaurateur.

Zur Anfertigung

Damen- und Kinderkleidern
empfehlen sich 1896
Luise Mahler, o. Münchebergerstr. 33, II.

Mottenfest

der Tapezierer-Gesellen in der Neuen Welt, Hafenstraße, statt. Zur regen Beteiligung wird hiermit eingeladen. Billets a 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. 1895

Gravure, Eisenre und Berufsgenossen.

Montag, den 17. August, Abends 8 1/2 Uhr, Annenstr. 16, Restaurant Salm, große allgemeine Versammlung sämtlicher Kollegen zur Regelung der Unterstützungsfrage. Um weitestete Verbreitung ersucht Der Einberufer.

Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher.
Montag Abend präzis 9 Uhr,
in Nießl's Saal, Kommandantenstraße 71/72.
Herr Baake über den deutschen Bauernkrieg. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. 1895

Arbeitsmarkt.

2 tüchtige Schneidergesellen,
welche auch Uniformen zu machen verstehen, finden gute, lohnende und dauernde Beschäftigung bei
Max Schmidt, Schneidermeister,
Cönnern a. Saale. 1893

Anmeldungen schriftlich. 1893

Die Nr. 19 der humoristischen Blätter 1892

„Der wahre Jacob“

ist erschienen und in der Expd. des „Berl. Volksbl.“ zu haben

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)
No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Vorne und Knöpfe. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.**
Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

August Herold
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- und Postterwaaren-Magazin
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

Caffee, Wein und Delicatessen
Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.
Martin Jakier, Berlin SO., Admiralstraße 40
am Rottbusser Platz (frühere Linde.)

Das Sommerfest der Central-Franken- und Sterbekasse der Tischler
zum Besten ihrer Invaliden
findet am Montag, den 17. August, in der Neuen Welt, Hafenstraße, statt. Concert, Sommernachts-Ball, großer Fackelaug, Volksbelustigungen aller Art. Billets sind zu haben bei den Herren Bahmann, Manteuffelstr. 115, Locur, Dranienstraße 203, Pamp, Tischlerstr. 33 bei Stiefelmeister, Kühl, Mittenwalderstr. 7 bei Geße, Scholz, Posenerstr. 12. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein 1894
Das Komitee.

Bezirksverein des werththätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt.
Dienstag, den 18. August, Abends 8 1/2 Uhr,
in Meister's Lokal, Schönhauser Allee Nr. 161:
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Oskar Krohm über die bevorstehenden Kommunalwahlen. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. 1888
Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.